

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1950**

17 (24.1.1950)

# ETTlinger ZEITUNG

Erscheinungsweise: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag u. Samstag mittig. Durch die Post 1.85 zuzüglich 45 Dpf. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Dpf. Frei Haus 1.85, im Verlag abgeholt 1.65

Badischer Landemann  
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung  
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsfesten angenommen werden.

2./51. Jahrgang

Dienstag, den 24. Januar 1950

Nr. 17

## VOM TAGE

**Mit deutscher Besatzung.** Die Hochseeschiff „Sylvia“, die am Montag Bremerhaven verließ, hat als erstes britisches Schiff eine überwiegend deutsche Besatzung an Bord. Das Schiff fährt nach Westindien. (DND)

**Diese Zeiten sind vorüber.** Die amerikanische Hohe Kommission hat sich gegen die Ausweisung Deutscher aus Österreich gewandt. Der amerikanische Flüchtlings-Sachverständige erklärte dazu, die Zeiten der Massenarbeitslosen seien grundsätzlich vorüber. (DND)

**Henri Spaak demotiert.** Der Vorsitzende der Beratenden Versammlung des Europarates, Paul Henri Spaak, hat alle Meldungen demotiert, daß Präsident Truman ihm den Posten des Leiters der Marshallplanverwaltung in Paris angeboten haben soll. Spaak kehrte am Montag von seiner Amerika-Reise nach Brüssel zurück. (DND)

**Um eine neue Währungsordnung.** Der Ministerrat der Wirtschaftlichen Zusammenarbeit in Europa tritt am Donnerstag in Paris zusammen. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Vorschlag über eine neue europäische Währungsordnung. (DND)

**Die „Notgemeinschaft von Württemberg-Baden“** ist in der „Deutschen Gemeinschaft“ aufgegangen. Der bisherige Vorsitzende der Notgemeinschaft, Minister Wilhelm Matthes, ist zum Vorsitzenden der Deutschen Gemeinschaft Württemberg-Baden gewählt worden.

**Zur zweiten Lesung angereizt.** Der ERP-Ausschuß des Bundestages hat das Marshall-Plan-Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik mit einigen Änderungen gebilligt und dem Bundestag zur zweiten und dritten Lesung zugeleitet.

**Australien führt Wehrpflicht ein.** Australien will noch in diesem Jahr die allgemeine Wehrpflicht einführen. Die Regierung hat sich zu diesem Schritt entschlossen, weil sich trotz aller Bemühungen bisher nur wenige Australier freiwillig zur Wehrmacht gemeldet haben.

### Bulgariens Ministerpräsident gestorben

An den Folgen einer schweren Krankheit Sofia (DND). Der bulgarische Ministerpräsident Wasil Kolaroff ist am Montag früh nach schwerer Krankheit im Alter von 72 Jahren gestorben. In Bulgarien wurde drei Tage Nationaltrauer proklamiert.

Das Staatsbegräbnis für Kolaroff findet am Mittwoch nachmittags in Sofia statt. Der Dahlgeschiedene wurde im Sitzungssaal der Sobranje aufgebahrt.

Erst vorige Woche war Kolaroff vom bulgarischen Parlament zum Ministerpräsidenten wiedergewählt worden. Über seine Krankheit hörte man bisher nie etwas. In der Presse der Westmächte war allerdings erwähnt worden, daß Kolaroff seit seinem Amtsantritt nach dem Tode Dimitroffs im Juli vorigen Jahres mehrfach nicht an öffentlichen Funktionen teilnahm. In Sofia wurde noch keine Erklärung über seinen Nachfolger bekanntgegeben.

Kolaroff war von 1932 bis 1934 Generalsekretär der Komintern. Von 1933 bis 1947 lebte er in der Sowjetunion, wo er mehrere Jahre als Direktor des internationalen Agrar-Instituts in Moskau tätig gewesen ist. Nach der Besetzung Jugoslawiens durch sowjetische Truppen wurde Kolaroff Präsident der bulgarischen Nationalversammlung. Nach dem Tode von Ministerpräsident Dimitroff übernahm er das Ministerpräsidium.

### Polens „Caritas“ unter Staatsaufsicht

Angewählte Korruption in Breslau Zweigstelle Warschau (DND). Die polnische Regierung hat die katholische Wohlfahrtsorganisation Caritas unter staatliche Verwaltung gestellt. Eine Untersuchung soll in der Zweigstelle der Caritas in Breslau eine umfangreiche Korruption aufgedeckt haben. Angestellte dieser Organisation hätten der Gerechtigkeit sowie Untergundorganisationen größere Geldbeträge zur Verfügung gestellt. Die Schuldigen seien bereits gerichtlich belangt worden.

### Rot-Chinas Außenminister in Moskau

Verhandlungen im Kremel gehen weiter Moskau (DND). Stalin empfing in Moskau den Außenminister der kommunistischen Regierung Chinas, Chu En Lai. Der russische Außenminister Wjatschinski war bei der Unterredung zugegen. Chu En Lai wurde zur Teilnahme an den Verhandlungen berufen, die der chinesische Kommunistenführer Mao Tse Tung seit nahezu 5 Wochen führt. Ein führender Vertreter der mandschurischen Kommunisten hält sich gleichfalls in Moskau auf. Wie verlautet, werden die Verhandlungen mit großer Hartnäckigkeit geführt.

### 5000 Nationalchinesen interniert

Bomben auf kommunistische Flugplätze Saigon (DND). 5000 nationalchinesische Soldaten überschritten die indonesische Grenze. Sie wurden entwaffnet und in Internierungslager gebracht.

Nationalchinesische Kampfflugzeuge warfen Bomben auf militärische Einrichtungen, Hafenanlagen und Flugplätze der Kommunisten. Die abgeworfenen Bombenlasten betrug nach nationalchinesischen Angaben 50 000 Tonnen.

## Deutsches Saar-Memorandum

Saargebiet soll politisch der Bundesrepublik angegliedert werden — Wirtschaftlich weiterhin enge Verbindung mit Frankreich — Paris und London erklären: „Unannehmbar“

Von unserem DND-Korrespondenten v. W. Bonn. Das Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen hat am Montag in einem Memorandum vorgeschlagen, das Saargebiet politisch als zwölftes Land der Bundesrepublik anzugliedern. Wirtschaftlich müsse das Saarland jedoch eng mit Frankreich verbunden bleiben. Das Memorandum soll als Grundlage für neue Verhandlungen über das Saarproblem dienen.

In der Denkschrift heißt es u. a., das Saargebiet müsse zwar wirtschaftlich an Frankreich angegliedert bleiben, dürfe aber politisch nicht von Deutschland getrennt werden. Frankreich habe Schritte unternommen, die mit den von den Alliierten beschlossenen Maßnahmen nicht vereinbar seien. U. a. werden in diesem Zusammenhang angeführt: Die Errichtung einer Zollgrenze zwischen dem Saargebiet und der Bundesrepublik, die Liquidierung der Saareisenbahnen aus dem Bereich der Reichsbahnverwaltung, die Liquidierung der Reichsbank und die Schaffung der Saarbank, sowie die Ausweisung zahlreicher Personen, deren Anwesenheit im Saargebiet unerwünscht sei.

Ferner wird erklärt, aus der Struktur der zur Verwaltung der Saargruben geschaffenen Organisation gehe hervor, daß die Saargruben von Frankreich übernommen seien und daß die gesamten Einnahmen Frankreich zufließen. Von den 21 Mitgliedern des Verwaltungsrates seien nur neun Saarländer, während sich unter den Vorstandsmitgliedern nicht ein einziger Saarländer befände.

In der Denkschrift wird sodann die Verfassung des Saargebietes einer Kritik unterzogen. Die Verfassungsurkunde, so heißt es,

konnte geradezu als ein vom französischen Hohen Kommissar erlassenes Statut angesehen werden. Die französische Regierung behauptet, die Verfassung sei von den Parteien des Saargebietes ausgearbeitet worden, tatsächlich aber — so heißt es in der Denkschrift — sei der Verfassungsentwurf die Arbeit eines Ausschusses, von dessen 20 Mitgliedern 10 einer Gruppe angehörten, die sich für die Vereinigung des Saargebietes mit Frankreich einsetzten. Vor den Wahlen sei der Verfassungsentwurf im Saargebiet kaum bekannt gewesen. Die Verfassung sei dann im Parlament des Saargebietes in zwei Sitzungen durchgepefcht worden.

Sowohl in Paris als auch in London wird — wie unsere dortigen Vertreter melden — das deutsche Memorandum zur Saarfrage als unannehmbar bezeichnet.

Ein Sprecher des französischen Außenministeriums erklärte am Montag abend, die Ansicht der französischen Regierung zur Saarfrage habe sich nicht geändert. Diese Haltung werde von den Vereinigten Staaten und Großbritannien gebilligt.

In London weist man darauf hin, daß der deutsche Vorschlag, der nicht neu sei, das von den drei westlichen Alliierten im Jahre 1947 in Moskau geschlossene Abkommen außer Acht lasse. Das Abkommen bestimme, daß das Saargebiet bis zur endgültigen Regelung seines Status im Friedensvertrag wirtschaftlich an Frankreich angeschlossen und politisch von Deutschland losgelöst werden solle.

Der französische Hohe Kommissar für das Saarland, Granval, hat die Tagesordnung für die Besprechungen zwischen Frankreich und dem Saarland veröffentlicht. Bei diesen Verhandlungen sollen Verträge über die Kohlengruben, die Eisenbahnen und die wirtschaftliche Zusammenarbeit ausgearbeitet werden.

## François-Poncet protestiert gegen Hamburger Rede Dr. Dehlers

Dr. Adenauer distanziert sich — Bundesregierung hält an Ruhrstatut fest

Bonn (DND). Der französische Hohe Kommissar in Deutschland, François-Poncet, legte am Montag bei Bundeskanzler Dr. Adenauer Protest gegen eine Rede ein, die Bundesminister Dr. Dehler am Sonntag in Hamburg gehalten hat.

In dieser Rede soll Dr. Dehler gesagt haben, die Schuld Deutschlands am ersten Weltkrieg sei nicht größer als die Schuld Frankreichs, und die Machtergreifung durch Hitler sei größtenteils auf den Versailler Vertrag und auf die Schwäche der französischen Außenpolitik vor dem Kriege zurückzuführen. Der Minister habe ferner erklärt, das Ruhrstatut sei innerlich hohl und überholt, weil seine zeitigen Voraussetzungen nicht mehr beständen.

Ein britischer Sprecher äußerte, die Rede Dehlers sei nicht dazu angetan, die deutsche Sache unter den gegenwärtigen Umständen zu fördern. Auch von amerikanischer Seite wird die Rede Dr. Dehlers im Hinblick auf ihre Wirkung im Ausland bedauert.

Bundeskanzler Adenauer hatte daraufhin eine längere Aussprache mit Dr. Dehler. Dieser erklärte, wie Presseschef Bourdin am Montag nachmittags bekanntgab, seine Ausführungen seien von der Presse zum Teil falsch wiedergegeben worden.

Bundeskanzler Dr. Adenauer hat sich von den Äußerungen Dehlers distanziert. In einer Erklärung des Bundeskanzleramtes heißt es, der Bundeskanzler und die Bundesregierung betrachteten das Ruhrstatut nicht als ausgehöhlt. Die Bundesregierung sei bereit, tatkräftig in der Ruhrbehörde mitzuarbeiten und die Pläne dieses Organs zu verwirklichen.

Der Bundeskanzler bezieht in seiner Mitteilung an die Bonner Presse durchaus den europäischen Kern und die europäische Aufgabe des Ruhrstatuts. Man weist hier in diesem Zusammenhang noch besonders darauf hin, daß als deutscher Vertreter in der Ruhrbehörde der Vizekanzler und ERP-Minister Franz Blücher und als Vertreter der Gewerkschaften ein Mann wie Potthoff sitzen.

### Verstimmung in Paris

„Sehr bedauerliche“ Entwicklung Paris (DND). Die Haltung der Bundesrepublik in der Frage des deutsch-französischen Handelsvertrages wird in hiesigen politischen Kreisen als sehr bedauerlich angesehen. Vor allem herrscht starke Verstimmung darüber, daß der Versuch gemacht werde, die Saarfrage mit dem geplanten Handelsabkommen in Verbindung zu bringen.

Ein Vertreter der französischen Regierung erklärte, Frankreich könne keine Verantwortung für die Folgen übernehmen, die eine Verzögerung des Abschlusses mit sich bringen würde. Die Schuld für die Verzögerung liege bei der Bundesregierung.

### Soziale Gerechtigkeit ausschlaggebend Eine Rede Dr. Schumachers

Bonn (DND). Der erste Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, Dr. Schuma-

cher, sagte in einer Rede, die soziale Frage müsse nicht nur aus innerpolitischen, sondern auch aus außenpolitischen Gründen gelöst werden. Der Grad der sozialen Gerechtigkeit in der Bundesrepublik sei für die Beziehungen zum Osten ausschlaggebend. Dr. Schumacher betonte, wer sich gegen die Lösung der sozialen Frage stelle, zerstöre die Grundlage des neuen Staates. Die sozialdemokratische Opposition sei heute der einzige Schutz für die wirtschaftlich Schwachen.

### Berliner Erwerbslose sollen den Westwall abbrechen

Vorschlag einer Beaufirma an Bundesregierung

Von unserem Korrespondenten v. W. Bonn. Mit dem Vorschlag, den Westwall durch die Berliner Erwerbslosen abzubauen, ist eine Berliner Firma dieser Tage an die Bundesregierung herangetreten.

Sie hat bereits im vergangenen Jahr im Auftrag der britischen Militärregierung den Westwall auf die wirtschaftliche Zweckmäßigkeit seiner Beseitigung und des dabei zu gewinnenden Materials untersucht und dabei festgestellt, daß hier und da bereits Versuche unternommen wurden, aus den gesprengten Bunkern Schrott zu gewinnen. Diese Arbeiten seien aber meist nach kurzer Zeit wieder eingestellt worden. Die Berliner Hoch- und Tiefbaufirma schlägt vor: „Wir wollen nicht nur Schrott aus dem Westwall gewinnen, sondern ihn vollständig entfernen. Nur wenn seine Bauten völlig abgetragen werden, können die großen Landflächen, auf denen die Bunker stehen und die Höckerfelder sich erstrecken, wieder der Feldbestellung nutzbar gemacht werden.“ Darüber hinaus glaubt die Firma, daß „die Verständigung mit Frankreich eindrucksvoll gefördert wird, wenn der Westwall als unselige Erinnerung verschwindet und wenn der Abbruch nicht von den Besatzungsmächten gefordert, sondern von deutscher Seite betrieben wird.“

Sie weist außerdem darauf hin, daß der Abbruch des Westwalls keinen Materialaufwand erfordere und daß für ihn fast nur die Löhne aufzubringen seien. Der Löhnaufwand vermindere sich aber um den Wert der gewonnenen Materialien wie Träger, Schrott und Betonbruch, der sich für Straßen- und Wegebau sowie für den Hausbau verwenden lasse. Dazu komme noch der Wert der gewonnenen Landflächen, die man den seinerzeit enteigneten Besitzern etwa gegen die gleiche Entschädigung zurückgeben könne, die sie damals erhalten hätten. Von besonderer Bedeutung aber sei es, wenn man den Westwall von Berliner Arbeitslosen abbrechen lasse. Ebenso wie einst Tausende von Berlinern an seinem Aufbau gearbeitet hätten, sollten ihn jetzt Tausende von Arbeitslosen aus Berlin abbrechen. „Das wäre eine produktive Erwerbslosenfürsorge, die es gestatten würde, die Berlin-Hilfe entsprechend zu kürzen.“

Fragen der Atom-Energie. Großbritannien, die Vereinigten Staaten und Belgien wollen Ende dieses Monats gemeinsam in Washington über Fragen der Atom-Energie verhandeln. (DND)

### Hat Churchill eine Chance?

Kein politisches Problem in England bewegt zur Zeit so sehr die Gemüter wie die Frage, ob die Konservativen bei den kommenden Wahlen über Labour siegen und ob in diesem Fall Winston Churchill erneut die Regierung bildet. Der Wahlkampf ist bereits entbrannt und wird von beiden Seiten schonungslos geführt. Noch vor einigen Monaten hatte es den Anschein, als würde sich Churchill bei einer propagandistischen Auseinandersetzung zwischen den beiden großen Parteien etwas im Hintergrund halten. Inzwischen haben jedoch die Auseinandersetzungen über die Pfundabwertung stattgefunden, bei denen von beiden Seiten ein so scharfer Ton angeschlagen wurde, wie er bisher im britischen Parlament eigentlich nicht üblich war.

In dieser Zeit trat Churchill wieder in die vorderste Reihe der Konservativen. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß er entschlossen ist, ein „come back“ für sich herbeizuführen und erneut Englands Premier zu werden. Nun setzt das allerdings voraus, daß seine Partei die Mehrheit erringt. Sehr viele Konservative hoffen, daß allein schon der Name Churchill, der während des Krieges einen fast legendären Klang annahm, Millionen Wähler anziehen werde. Andere wiederum warnen davor, auf diese Karte zu setzen, da das England von 1950 nicht mehr das von 1940 sei. Das ist in der Tat richtig. Der Engländer, der einst ein Pionier großen Formates war, ist häuslich geworden; er sucht Sicherheit und ein bescheidenes materielles Glück. Vielleicht verdammt nicht zuletzt dieser Wandlung die Labourparty den geringen Widerstand, den sie beim Aufbau ihres Wohlfahrtsstaates zu überwinden hatte. Ihre sozialen Einrichtungen haben dem kleinen Mann Vorteile gebracht. Da er heute weniger nach dem großen Glück als nach häuslicher Geborgenheit strebt, wird er diese Vorteile nicht aufgeben wollen.

Es war bisher eines der Merkmale der britischen Demokratie gewesen, daß der Übergang der Regierungsgewalt von der einen auf die andere Partei ohne einschneidende Veränderungen vor sich ging. Ja, es war sogar häufig so, daß die Konservativen Reformen vollzogen, die eigentlich die Labourparty durchführen wollte. Heute ist die Lage wesentlich anders. Die Arbeiterpartei hat sich nicht, wie von den Konservativen erwartet worden war, zu einer sanft bürgerlich-sozialistischen Partei entwickelt, sondern sie ist revolutionär geblieben und nach wie vor stark ideell gebunden. Ein Kenner der britischen Verhältnisse hat kürzlich behauptet, daß England ohne diese Entwicklung eine sehr starke kommunistische Partei erhalten hätte.

Nun — diese Behauptung läßt sich nicht beweisen. Tatsache ist jedoch, daß Großbritannien stark nach links gerückt ist. Auch die Konservativen haben sich, um nach Möglichkeit gemäßigte Labour-Wähler an sich zu ziehen, etwas nach dieser Seite orientiert. So sind ihre Wahlparolen zwangsläufig zwiespältig. Die Partei Churchills hat es überhaupt nicht leicht, die Wähler von der Notwendigkeit, konservativ zu wählen, zu überzeugen. Millionen Engländer werden sich folgendes überlegen: Die Nationalisierungen sind vollzogene Tatsachen, die Grundsteine des Wohlfahrtsstaates sind gelegt. Kann man diese Entwicklung noch rückgängig machen? Und sehr viele werden zu dem Schluß kommen: Nein, wir können nicht mehr zurück. Wir haben das Experiment begonnen, nun müssen wir es auch zu Ende führen.

Unter diesen Umständen ist es für die Konservativen schwer, die Millionen Wähler, die dem kleinen Mittelstand angehören und parteimäßig nicht gebunden sind, die aber den Ausschlag bei der Wahl geben werden, an sich zu fesseln. Und was Churchill anbetrifft, so dürfte es fraglich sein, ob die Gloriole der Kriegszeit leuchtend genug ist, um eine Entscheidung für die Konservativen herbeizuführen. Er gehört geistig noch der Zeit des viktorianischen Imperialismus und des feudalen, egotistischen Lebens der großen Familie an. H.G. Wells sagte einmal von ihm: „Seine Phantasie wird von Träumen großer Taten beherrscht.“

Nun werden die großen Verdienste, die sich Churchill erworben hat, auch von seinen Gegnern nicht bestritten. Sie führen jedoch an, ein guter Kriegspremier müsse noch lange kein guter Friedenspremier sein, eine Auffassung, die in England recht weit verbreitet ist. Zudem sind auch seine außenpolitischen Anschauungen umstritten. Es heißt, er wolle nicht nur einen radikalen Abbau des Wohlfahrtsstaates, sondern auch eine Politik der starken Hand gegenüber Rußland und eine noch engeren Anlehnung an die USA. Auch wünsche er ein Zusammengehen mit Deutschland im Verein mit einer deutschen Aufrüstung, die



# Rebellion in Indonesien

es Deutschland gestatte, das europäische Bollwerk gegen den Osten zu sein.

Daß eine derartige Konzeption, zumindest was eine deutsche Wiederaufrüstung anbetrifft, auf ein heftiges Für und Wider in England und im Ausland — vor allem wiederum in Frankreich — stoßen muß, bedarf keiner Erläuterung. Es ist unter diesen Umständen wirklich sehr fraglich, ob Churchill ein neues „come back“ feiern wird. Th.B.

## „Fall Vogeler“ demnächst vor Gericht

Ungarische Behörden bereiten Prozeß vor Budapest (DND). Ungarische Behörden bereiten jetzt den Prozeß gegen den amerikanischen Geschäftsmann Robert Vogeler vor. Der stellvertretende ungarische Ministerpräsident erklärte, Vogeler werde demnächst in einer öffentlichen Verhandlung abgeurteilt werden. Der Amerikaner wurde im November vergangenen Jahres in Ungarn verhaftet.

Die Presseabteilung des ungarischen Innenministeriums veröffentlichte einen Bericht über die Untersuchung gegen Vogeler, den britischen Untertanen Edgar Sanders und den ungarischen Staatsbürger Imre Geiger. Nach diesem Bericht soll die Untersuchung ergeben haben, daß die drei Verhafteten eine gegen die Interessen des ungarischen Staates gerichtete Spionage- und Sabotageorganisation leiteten. Sie seien mit höheren Beamten der „Standard“-AG in Verbindung gestanden und hätten außerdem verdeckte Elemente angeworben, die sich ausschließlich mit Spionage beschäftigten. Unter diesen werden der frühere Gouverneur Carol Vasa, die Tochter des ehemaligen Innenministers der Horthy-Regierung, Marietta Sitowski, Baron Edin Dery und Pfarrer Dr. Istvan Justa namentlich genannt. Insgesamt sollen Vogeler, Sanders und Geiger elf Komplizen gehabt haben.

Bei Vogeler handelt es sich — nach dem erwähnten Bericht — um einen berufsmäßigen Agenten, der sich nach dem zweiten Weltkrieg im Interesse seiner Tätigkeit als Direktor der Budapest-Filiale der amerikanischen Gesellschaft „International Standard Electric Corporation“ betätigte, während Sanders, der dem britischen Spionagedienst angehört, unter dem Deckmantel eines Budapest-Vertreters dieser Gesellschaft arbeitete. Die Geheiminformationen, die sie mit Hilfe ihrer Komplizen ins Ausland bringen ließen, sollen wirtschaftliche und militärische Berichte, technische Pläne und Landkarten umfaßt haben.

Im Zusammenhang mit ihrer Verhaftung hat die Budapest-Gesandtschaft der USA am 20. Dezember an das ungarische Außenministerium eine Note gerichtet, in der die Beachtung der Justizgrundsätze gefordert wird, wie sie in den Beziehungen zwischen zivilisierten Völkern gehandhabt werden. Die ungarische Regierung hat diese Note am 24. Dezember als Versuch der Einmischung in die inneren Verhältnisse des Landes energisch zurückgewiesen und betont, daß sie Personen, die sich gegen die bestehende demokratische Ordnung in der Volksrepublik betätigt hätten, unmöglich Straffreiheit zubilligen könne.

## McCloy berichtigt Truman

Über deutsche Haltung in der Saarfrage Washington (DND). Der amerikanische Hohe Kommissar, John McCloy, berichtete am Montagabend Präsident Truman über die Ansichten der Bundesregierung zum Saarproblem. Wie verlautet, sind mehrere führende Mitglieder der amerikanischen Regierung der Ansicht, daß die Saar nicht politisch von Deutschland getrennt werden dürfe.

Präsident Truman sandte am Montag eine Botschaft an den amerikanischen Kongreß, in der er die Erhöhung gewisser Steuern zur Aufbringung einer weiteren Milliarde Dollar fordert. Er beantragte die Erhöhung der Körperschaftsteuer, der Erbschaftsteuer und der Schenkungssteuer für große Beträge, andererseits aber gewisse Steuerkürzungen.

## Aufständische überfallen Hauptstadt von West-Java — Regierungstruppen leiten Gegenangriff ein — Westerling und Darul-Islam

Djakarta (DND) Indonesische Aufständische, die unter der Führung eines ehemaligen holländischen Offiziers namens Westerling stehen, haben am Montag Bandung, die Hauptstadt von West-Java, anbesetzt und zum Teil besetzt. Die Regierung der indonesischen Republik hat auf dem Luftweg Truppen nach der bedrohten Stadt entsandt. Gegenangriffe sind eingeleitet.

Nach den letzten Meldungen aus Bandung befinden sich in der Stadt noch reguläre holländische Truppen, die die von ihnen besetzten Viertel fest in der Hand haben. Im Anschluß an eine Besprechung des Ministerpräsidenten Dr. Hatta mit dem holländischen Hohen Kommissar wurde in Djakarta bekanntgegeben, daß holländische und indonesische Truppen gemeinsam gegen die Rebellen vorgehen werden.

Die Partisanengruppe um den früheren niederländischen Offizier Westerling ist nicht die einzige Widerstandsbewegung, mit der sich die Regierung der jungen indonesischen Republik auseinandersetzen hat. Gefährlicher, weil zahlenmäßig stärker, scheint die sogenannte Darul-Islam-Organisation, die schon vor der Gründung des neuen Staates bei den Auseinandersetzungen zwischen den indonesischen Republikanern und der holländischen Kolonialmacht eine Rolle spielte, indem sie versuchte, die Bildung der Vereinigten Staaten von Indonesien zu hintertreiben und ein autonomes Java zu proklamieren. Da sie sich nicht durchsetzen konnte, trat sie zu den gegenwärtigen Machthabern in offene Opposition und weigerte sich seither, die Hoheit des neuen Staates anzuerkennen. Die Darul-Islam-Organisation verfügt zwar über einen relativ schwachen Anhang, der jedoch aus politischen Fanatikern und Terroristen besteht, die nun dazu übergegangen sind, einen Staat im Staate zu bilden und die mit Gewalt versuchen, den Einfluß der Regierung in Djakarta zu schwächen.

Wieweit die Unruhen um Bandung mit ihrer Wählerarbeit im Zusammenhang stehen — zunächst ist nur von Westerling-Rebellen die Rede — läßt sich im Augenblick nicht übersehen. Da beide Widerstandsgruppen zusammen kaum mehr als 20 000 Anhänger zählen sollen, dürfte es den holländisch-indonesischen Truppen nicht allzu schwer fallen, den Aufstand, über dessen Ausmaß keine sicheren Meldungen vorliegen, zu lokalisieren.

## Sowjet-Kontrolle

### hält amerikanische Militärzüge auf Kilometerlange Autoschlange bei Helmstedt

Berlin (DND). Ein amerikanischer Militärzug von Berlin nach Frankfurt wurde — nachdem bereits in der Nacht zwei US-Züge blockiert worden waren — am Montag früh von den russischen Behörden an der Grenzkontrolle Marlenborn 8 Stunden aufgehalten. Der Zug durfte erst nach langwierigen Unterhandlungen über die Reisepapiere einiger Fahrgäste weiterfahren.

Als Gegenmaßnahme hatten die amerikanischen Behörden zwei für Berlin bestimmte Züge aus dem Westen festgehalten, denen sofort nach Freigabe des amerikanischen Militärzuges die Weiterfahrt gestattet wurde.

Der deutsche Lastwagenverkehr aus den Westzonen nach Berlin wurde gleichfalls an der russischen Zonengrenze aufgehalten.

Der Überlandverkehr bei Helmstedt war in beiden Richtungen behindert. Die Sowjets fertigen nur zwei bis drei Lastzüge in der Stunde ab. Die Reihe der wartenden Kraftwagen erstreckte sich auf mehrere Kilometer. Ein Kraftfahrer aus Westdeutschland, der am Montag morgen in Berlin eintraf, berichtete, er sei in Helmstedt 10 Stunden lang festgehalten worden. Die sowjetischen Posten hätten

Warenbegletpapiere und die Ladung bis auf kleinste kontrolliert. Zahlreiche Kraftfahrer aus der britischen Zone weigerten sich, Lastwagen in die Sowjetzone zu fahren, solange keine Klarheit über die neuen Kontrollmaßnahmen bestehe. Die Übergangsbehörden bei Helmstedt wurden infolgedessen am Montag nur von einem einzigen Fahrzeug in Anspruch genommen.

Nach den letzten Berichten aus Helmstedt wickelt sich der Interzonen-Güterverkehr seit Montag nachmittags wieder normal ab. Die Lastzüge können den Kontrollpunkt ohne Behinderung in beiden Richtungen passieren.

## General Bourne erklärt

Der britische Kommandant von Berlin, General Bourne, sagte am Montag, die Verkehrsverögerung im Überlandverkehr sei gemäß der russischen Taktik der Nadelstiche erfolgt. Sie stelle keinen Versuch dar, wieder die Blockade über Berlin zu verhängen. Das Ziel der Russen sei nach wie vor die Kontrolle über Berlin und letzten Endes auch über das Ruhrgebiet.

Seit dem Fehlschlag der Berliner Blockade hätten die Russen ihre Taktik geändert. Sie versuchten jetzt, die Unzufriedenheit unter den Arbeitlosen auszunutzen und das unter dem Deckmantel ihres Propagandafeldzugs für die sogenannte „Nationale Front“ mit der Devise: Frieden und Freiheit.

General Bourne fuhr fort, das Ostzonenregime verhinere vorzüglich den Handel Berlins mit der Ostzone, um dadurch den wirtschaftlichen Zusammenbruch herbeizuführen. Solange die Arbeitslosen in den westlichen Sektoren von Berlin auf dem derzeitigen hohen Stande von 200 000 bleibe, sei die Lage gefährlich. Er hoffe, daß Mittel der Marshallhilfe es ermöglichen werden, diese Ziffer vor März auf 100 000 herabzudrücken, d. h. auf den Stand vor der Blockade.

## Für freie Wahlen

Die Sozialdemokratische Partei in Berlin will sich in dieser Woche nachdrücklich für freie Wahlen in allen vier Sektoren der Stadt einsetzen. Die SPD hat acht Versammlungen angekündigt, die an der Grenze zum sowjetischen Sektor abgehalten werden. Die sozialdemokratische Propaganda wendet sich besonders an die Bevölkerung im sowjetischen Besatzungsgebiet von Berlin.

## Jugoslawien wählt am 26. März

### Ein neues Parlamentsgesetz

Belgrad (DND). In Jugoslawien werden am Sonntag, den 27. März, die Parlamentswahlen stattfinden. Dies wurde am Montag vom Präsidium der Nationalversammlung bekanntgegeben. Die jugoslawische Regierung hat ein neues Parlamentsgesetz erlassen, nach dem die Wähler statt wie bisher für eine Liste, für einzelne aufgestellte Kandidaten stimmen werden. Wie bereits berichtet, können jetzt auch wieder oppositionelle Kandidaten aufgestellt werden.

Der liberale „Manchester Guardian“ erklärte, wie aus London gemeldet wird, das neue Gesetz müsse nicht unbedingt einen erheblichen Fortschritt des Titorgimes auf dem Wege zur Abschwächung seiner totalitären Methoden bedeuten, in jedem Fall aber, so sagt das Blatt, läßt die Maßnahme die allgemeine Tendenz der jugoslawischen kommunistischen Partei erkennen, wieder Zustände herbeizuführen, die mit der früheren Anpassungsfähigeren Epoche des Lenin'schen Regimes zu vergleichen seien.

## Lukaschek: Lastenausgleich kommt

### Erklärung des Flüchtlings-Ministers

von unserem DND-Korrespondenten v. W. Bonn. „Ein Lastenausgleich, der sich nicht nur auf den Kreis der bisher von der Sozialhilfe erfaßten Personen beschränkt, wird kommen. Er ist in der Regie-

rungerklärung angekündigt und vom Kabinett wiederholt bestätigt worden.“

Mit diesen Worten bekannte sich der Bundesminister für Angelegenheiten der Vertriebenen, Hans Lukaschek, auf einer Veranstaltung des Zentralverbandes vertriebener Deutscher (ZVD) zu seiner bisherigen Politik. Er stellte dabei Mißverständnisse richtig, welche die Sozialhilfe betreffen und betonte, daß diese weitergeführt werde, bis eine endgültige Regelung für den Lastenausgleich erfolgt sei. Die Denkschrift des Bundesfinanzministeriums vom Dezember v. J., in welcher die Voraussetzungen für den Lastenausgleich erörtert werden, sei dem Bundestag zugegangen und werde im Lastenausgleichsausschuß behandelt werden. Sicherlich bedürfe es noch sehr eingehender Beratungen, bis man zu einer befriedigenden Lösung dieses sehr schwierigen Problems gelange.

Der Bundesflüchtlingsminister betonte ausdrücklich, daß er sich persönlich für eine beschleunigte Feststellung des erlittenen Schadens einsetze und den Gedanken eines individuellen Ausgleichs vertritt. „Ob in jedem Einzelfall der Ausgleich in barem Geld erfolgen kann, wird von der zur Verfügung stehenden Mitteln und von anderen Voraussetzungen abhängen, die noch geklärt werden müssen.“ In jedem Fall sei anzustreben, daß eine bevorzugte Bevorzugung nicht erfolge, wenn damit die Gründung einer neuen Existenz gefördert werden könne.

## Um die Reform des Strafrechts

### Juristentagung auf dem „Rittersturz“

von unserem DND-Korrespondenten v. W. Bonn. Die Generalkommission zur Ausarbeitung neuer Entwürfe des Strafrechtsbuches und der Strafprozedurordnung tritt im Berghotel „Rittersturz“ bei Koblenz zu einer zweitägigen Arbeitstagung zusammen. Diese Kommission hat sich die Aufgabe gestellt, den Gesetzgeber — also Bundestag und Bundesrat — bei den Vorarbeiten für ein neues Strafrechtbuch und für eine neue Strafprozedurordnung zu beraten und zu unterstützen. An der Tagung werden auch Vertreter des Bundesjustizministeriums teilnehmen. Als Referate sind u. a. vorgesehen: „Schuldansicht“, „Strafmaß“, „Strafverfahren“, „Rechtswidrigkeit im Strafrecht“ und „Rechtswidrigkeit und Rechtfertigungsgründe im deutschen Strafrecht“. Eine Aussprache über dringliche sachlich-rechtliche und verfahrensrechtliche Änderungen der zur Zeit geltenden Gesetze ist ebenfalls beabsichtigt.

## Dr. Schäfer übt scharfe Kritik

### Bundesrat will Berlin-Hilfe erörtern

Bonn (DND). Der Bundesrat will am Freitag Hilfsmaßnahmen für die Berliner Wirtschaft erörtern. Den Beratungen wird ein Gesetzentwurf der Regierung zu Grunde liegen. Er sieht vor, daß der Bundesfinanzminister für Berliner Lieferungen des Bundesgebietes Bürgschaften bis zu 50 Millionen DM übernehmen kann. Sie werden auf Antrag gewährt. Außerdem soll der Bundesfinanzminister für einen 11 Millionen-Kredit der Wiederaufbaubank an den Berliner Magistrat bürgen. Die 11 Millionen sind für den Ausbau des Kraftwerkes Berlin-Wind vorgesehen.

Heftige Kritik an der Arbeitsweise des Bundesrats übte der Vorsitzende der FDP-Fraktion und Vizepräsident des Bundestages, Dr. Hermann Schäfer, Er erklärte in Hamburg, während der Bundestag bemüht sei, mit einem möglichst kleinen Apparat auszukommen, bauten die Länder eine eigene Bonner Bürokratie auf und delegierten hohe Beamte in den Bundesrat. Dr. Schäfer wandte sich ferner dagegen, daß die Opposition im Bundestag Gesetzentwürfe zu Problemen einbringe, die schon von der Regierung in eigenen Vorlagen behandelt würden. Dadurch sei das Parlament gezwungen, sich fortgesetzt mit denselben Aufgaben zu beschäftigen.



ROMAN VON E. THOMA Copyright 1949 by Verlag Helmut Seiler Stuttgart

44. Fortsetzung  
„Also mit ‚Morgen‘ ist es nun so, Frieder! Ich springe außer Konkurrenz, damit du Bescheid weißt. Sonnie hat mir erst heute von dir erzählt. Von deinen Qualitäten hatte ich bisher keine Ahnung, wir kennen uns doch auch nicht. Aber du mußt deine Knochen beisammen haben, wenns dann gilt. Es wäre fein, wenn mal wieder einer aus unserem Heimatdorf an meine Stelle träte. Willst du? Ich schleite dich die kurze Zeit, die noch übrigbleibt, bis zum Frühjahr zurecht. Komm jeden Sonntag auf den Feldberg, dann springen wir zusammen.“  
Frieders Augen wurden ganz groß. Das war doch sein Traum, sich von einem alten Kämpfer trainieren zu lassen, zumal von Viktor. Er hatte doch gesehen, was noch in ihm war. So einen wie Viktor gab es nicht leicht.  
„Wenn du das wolltest und was du sagst, dein Ernst ist, Viktor, ich möchte gerade jetzt dir um den Hals fallen“, sagte Frieder und schlochte dabei ein wenig.  
Lange sprachen alle nur noch von ‚Morgen‘. Dieser Sport im Schnee machte die ältesten Knochen lebendig.  
Die Gaststube füllte sich nach und nach, weil immer mal einer fortließ und in den Häusern bekannt gab:  
„Die Schwedin ist da, die morgen für uns läuft, sie hat den Viktor mitgebracht, der läßt den Frieder Meister werden.“  
Sonnie wollte aufbrechen aber Frieder widersprach: „Bitte bleiben Sie doch bei uns, Fräulein Kleksgaard. Das ganze Nest fährt doch morgen mit Omnibussen zum Feldberg und nach Neustadt. Ihr könnt doch als erste mitfahren. Selbstverständlich bleibt ihr da!“  
„Wir wollen aber doch ruhen, Frieder. Und du solltest auch längst wieder in deinem Bett

liegen. Man muß ganz frisch sein, wenn man eine Meisterschaft holen will“, sagte Viktor.  
„Ach was, Viktor, wenn du an der Schanze bist, gewinne ich und wenn ich vor Schlaf kaum die Augen offen halten könnte, ich weiß jetzt ganz genau, daß ich gewinne. Und für Euch ist es doch nur ein Spiel. Bleibt doch da“, bat Frieder.  
Sonnie drückte Viktor wieder auf seinen Stuhl zurück.  
„Ja, für uns ist es nicht wichtig, wir wollen Frieder den Gefallen tun, zumal wir so schön zusammensitzen. Ich war noch nie so dabei in einem Wirtshaus wie hier in diesem Dorf im Schnee, in dieser Atmosphäre. Daß du hier dabei warst, daß deine Mutter in diesem Wirtshaus die Gläser vor die Leute hinstellte, daß du bei mir bist, alles verzaubert mich.“  
Viktors hageres Gesicht hatte lange einen träumerischen Ausdruck. Noch nie war er ein Träumer gewesen, jetzt hatte Sonnie dies auch vermocht. Er sann zurück in die Zeit, da er als Junge in der Haferkammer dieses Hauses schlief. Die Stuben waren nur ein wenig auf modern frisirt, vielleicht gab es die Haferkammer gar nicht mehr, aber wenn auch jetzt hier Autor standen und die Technik das stille Tal ein wenig durchlärte, an solchen Winterabenden war es doch der alte Zauber.  
Mit Sonnie im Arm durchschritt er das Dorf, der Schnee knarrte unter ihren Schuhen. Die Häuser mit den weitläufigen Dächern schienen sich unter den weißen Lasten zu ducken. Und es war so still, zumal der Mond über die Firsie lugte. Zwischen den Häusern lagen tiefblaue Schatten, das war eine Schneenacht, wie er sie früher oft ganz still auf sich wirken ließ. Aber jetzt war Sonnie bei ihm! Die Wärme ihrer schönen Glieder wirkte wohligh durch seine Haut. Hinter den letzten

Häusern breitete sich das fast unabhäbbare Weid der Wiesenflächen aus. Ein herrlicher Flugplatz, dachte Viktor, er reichte sogar zum Landen und Starten mit einer Globemaster. Komisch, daß er jetzt so selten an die Lust des Fliegens dachte, es war seine zweite Leidenschaft nach dem Schnee, eine dritte gab es für ihn nicht, nur noch die ganz stille beruhigende Liebe zu Sonnie.  
Er zog sie ganz dicht an sich. Während seine Lippen den kleinen roten Punkt unter ihrer molligen, ein klein wenig stupigen Nase verdeckte, ruhten seine Blicke im Blau ihrer Augen.  
In diesen Spiegeln tauchte ihm eine Idee auf, eine Verrücktheit, sagte er sich sofort. Er ließ Sonnie los und lachte schallend auf.  
„Lach mich aus, Sonnie! Daß man nur so dummes kindisches Zeug denken kann. Weißt du, eben dachte ich daran, morgen mit einem Flugzeug hier auf der Ebene zu landen, Leute, die noch nie geflogen sind, aufzuladen und mit ihnen über den Schwarzwald weg zu brausen. Es gibt hier viele Leute, die mal fliegen möchten, aber das ist alles absurd, ein reiner Kindergedanke.“  
Statt zu lachen, zog sie in seine Arme, schmiegte sich an ihn, überschüttete ihn mit Zärtlichkeiten. Einen Augenblick sah er so etwas wie die Glut Majas, dann sagte aber Sonnie tieferst:  
„Mein Gott, Viktor! Du weißt nicht, was du eben Wunderbares dachtest. Was du diesen Menschen geben willst, die nur immer zu den am Himmel ziehenden Maschinen aufsehen, noch nie einen Flug über diese verschneiten Wälder und Täler erlebt haben, ich selbst habe das mit dir auch noch nie erlebt. Ja, das mußt du tun. Du mußt wissen, wie man das macht. Im möchte es nur miterleben, ganz still hinter dir stehen und zuschauen. Aber nicht morgen, irgendwann einmal, solange ich noch bei dir bin.“  
Sie träumte die ganze Nacht von Viktor. So viel mußte sie mit ihm noch erleben, es begann für sie jetzt das rechte Leben. Manchmal erwachte sie, der Mond stand über der kahlen

Kuppe des Blödsings. Er warf geisterhafte Schattenspiele in ihr Zimmer, nebenan hörte sie Viktor atmen. Er wollte sie nicht ganz haben, ehe nicht alles zwischen ihnen klar war. Das war herrlich von ihm, herrlich darum, weil sie sich nun so Nacht für Nacht nach ihm sehnen konnte.  
Sonnie wußte selbst nicht mehr, was sie in dieser Woche alles erlebt hatte, als Viktor sie das letzte mal küßte. Da war das Flugzeug, mit dem sie nach Schweden fliegen sollte. Vor ihr stand er, mit einem Fuß schon auf der Treppe. Jetzt würde er dann vor ihr sitzen in der Kanzel, so wie sie diesen einen Tag mit ihm über dem Schwarzwald erlebt hatte. Sonnie hatte für das Dorf einen glänzenden Sieg geholt. Allerdings hatte man sie am Start erkannt. Leicht war es nicht gewesen, die strengen Ansichten der Sportbehörden zu durchkreuzen. Aber sie durfte starten und die Strecke war so kinderteicht, daß sie sich fast schämte, sie zu laufen. Und Viktor! Er war in seiner Form immer noch ein großer Springer. Seine Sprünge an der Hochfirrschanze hatten es ihr klar gezeigt. Der junge Frieder aber hatte sich den Meistertitel geholt. Wenn sie sich nicht täuschte, würde das ein Meister werden. Viktor hatte noch Wochen Zeit, ihn zu trainieren. Und jetzt lag das Neue vor ihr. Die Heimat würde ein ganz anderes Gesicht haben als diese zehn Jahre bisher, ein viel helleres.  
Nur das mit Öre mußte schnell und glatt gehen. Papa würde schon einiges getan haben, bis sie kam. Und der Junge mußte jetzt seinen seelischen Vater kennenlernen. Alles erschien ihr so leicht.  
„Was wird Papa für Augen gemacht haben, als er mein Telegramm las?“ sagte sie zu Viktor.  
„Ich habe Viktor gefunden, Öre muß sich freigeben. Sorge für Klarheit“, so hatte ihr Telegramm gelaute.  
Torsten Kleksgaard war nur allzu sehr Sonnies Vater, daß er sich nicht gefreut hätte, als er das Telegramm las.  
(Fortsetzung folgt)







Vernachlässigung, die durch Einquartierung und Nachkriegsfolgen noch vermehrt wurden. Eine Pflanzschule wird angelegt, um für spätere Anpflanzungen Material zu haben. Ferner bedürfen die Waldwege einer gründlichen Überholung. — In den nächsten Tagen wird die Gemeindeverwaltung den Bau der Wasserleitung nach dem Friedhof durchführen lassen. Diese Maßnahme dürfte bei der Einwohnerschaft ein freudiges Echo finden. Wird doch jetzt das zeitraubende Laufen nach dem Wasser vermieden werden, und die Grabstätten werden immer frischgehalten werden können. — Das Verzeichnis der forst- und landwirtschaftlichen Unternehmen liegt bis zum 29. Januar auf dem Rathaus zur Einsichtnahme auf. — Die seit Jahren an der Schulstraße angefangene, infolge Materialmangels und später Geldmangels beengte Neubauten von Wilhelm Müller und Anton Vogel sind nunmehr unter Dach gebracht worden und können bis zum Frühjahr bezogen werden.

**Langensteinbach meldet**

**Langensteinbach.** Bei einem nächtlichen Einbruch wurden aus einer Gastwirtschaft Rauchwaren entwendet, die jedoch zum großen Teil wieder sichergestellt wurden. Aus einer Metzgerei wurden Fleisch, Wurstwaren und Bargeld gestohlen.

**Aus Speffart**

**Hauptversammlung der Freiw. Feuerwehr Speffart.** Am Samstag, 21. Jan., fand in der „Rose“ die Hauptversammlung der Freiw. Feuerwehr statt. Zahlreich waren die Kameraden erschienen. Kommandant Ph. Häffner begrüßte die Erschienenen. Zum 1. Punkt verlas Schriftführer Georg Lausinger das abschließende Protokoll seit der letzten Generalversammlung 1947. Manche Niederschrift ist inzwischen hinlänglich geworden. 2. Punkt (Neuwahl) erbrachte die einstimmige Wiederwahl des selbsterwählten Kommandanten. Unserm Toten galt der 3. Punkt indem sich die Feuerwehrkameraden von ihren Plätzen zum ehrenden Gedächtnis erhoben.

Eine lang anhaltende reichliche Aussprache klärte manche Unklarheit auf. Verschiedene Beschlüsse wurden gefaßt. Besonders erfreulich war die rege Beteiligung der jungen und jüngsten Feuerwehrkameraden an der Aussprache. Der Abschluß aus der Wehr muß in Zukunft rücksichtslos erfolgen, wenn ein Kamerad dreimal nacheinander unentschuldig beim Dienst fehlt. Inzwischen war als Vertreter der Gemeinde Bürgermeister Häffner und der Kassier erschienen. Der Kassierbericht war schnell erstattet und die Kassenführung wurde in guter Ordnung befunden. Kassier X. Waldmann wurde aufgefördert, weiterhin sein Amt bei der Wehr auszuüben, was dieser auch annahm. So war die reichliche Aussprache beendet und Kommandant Häffner konnte die harmonisch verlaufene Generalversammlung, nach Bekanntgabe von zwei Feuerwehrkameraden, die die Landesfeuerwehrschule besuchen wollen, schließen mit dem alten Ruf der Feuerwehren: Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr.

**Generalversammlung des Musikvereins „Frohsein“**

Am Samstag hielt unser Musikverein seine Versammlung, die von der Musikkapelle unter Herrn Schäfers Leitung mit zwei Märschen eröffnet wurde. Vorstand Th. Weber begrüßte die sehr zahlreich erschienenen Mitglieder und stellte fest, daß ein Aufschwung durch den Verein geht, und daß die Kapelle von neuem Können in der letzten Zeit Zeugnis ablegte. Die Tagesordnung umfaßte drei Punkte. 1. Tätigkeitsbericht und Protokollverlesung durch den Schriftführer, 2. Kassenbericht und 3. Verschiedenes. Am geliebten Auge so noch einmal das ganze Geschehen des Jahres vorüber. Und es ist allerhand berichten, würde hier zu weit führen. Schriftführer W. Habig wurde entlastet. Die beiden Kassenrevisoren fanden die finanziellen Tätigkeiten in tadelloser Ordnung, worauf der Vereinsvorstand dem Kassier K. Lausinger dankte und ihm im Namen des Vereins Entlastung erteilte. Der 3. Punkt zog sich nahezu drei Stunden hin. Von der Diskussion wurde reichlich Gebrauch gemacht. Der Vor-

stand hat vieles wieder geschrieben, was alles gelobt, getadelt und auch festgesetzt werden mußte. Schlechte Beteiligung bei der Beerdigung, beim Ausrücken usw. Mäusauszug wurde abgelehnt. Dirigent Schäfer forderte zur Unterstützung der Musik auf und dankte den Musikern für ihre Opfer, welche sie für den Verein bringen. Dann wurde das ganze Jahresprogramm festgelegt, welches u. a. ein Frühjahrs- und Spätkonzert vorsieht. Maskenball, Gartenfest u. a. m. Der Vorstand wiederholte, daß die Kapelle und der Verein immer wieder heraus müssen, sich immer wieder hören und sehen lassen, nur so erobert wir die Einwohner und bringen den Verein weiter vorwärts. Ein Mitglied dankte dem Vorstand. Zum Diener wurde Gabriel Weber ernannt. Der Kassier legte aus beruflichen Gründen sein Amt nieder. Nachfolger wurde R. Lausinger. Mit Aufforderung zum Musikvereinsmaskenball am 11. Febr. und zu treuer Mitarbeit sowie Dankabstimmung an Herrn Dr. Lausinger für seine Theaterleitung und treue Mitarbeit wurde die Generalversammlung nach vierstündiger Dauer geschlossen.

**Kirchliches.** Am Kirchenpatronsonntag beteiligten sich die Vereine unter Vorantritt des Musikvereins in gewohnter Weise am Kirchengang. Drei Priester assistierten ein levitertes Hochamt. Die weltliche Feier fand am Abend des Sonntag im Adlersaal mit einem Lichtbildvortrag von Böhmen und Mähren durch einen Flüchtlingspfarrer statt, was besonders unsere Ostvertriebenen interessierte.

**Glocken-Bazar in Ettligen vom 4. bis 6. Februar 1950**

**Südwestdeutsche Nachrichten**

**Pitt Seeger verhaftet**

Bei den internationalen Skiwettläufen in Kitzbühel (Tirol) soll es der österreichischen Kriminalpolizei gelungen sein, den von der Staatsanwaltschaft Karlsruhe gesuchten Pitt Seeger, auch als „General Pitt“ und unter anderem Namen bekannt, zu verhaften. Die Gerichtsverhandlung in Karlsruhe mußte s. Z. verschoben werden, weil Seeger wegen angeblicher Krankheit nicht erschien.

**Kundgebungen der Badener Tauberbischofsheim (DND).**

Aufgut besuchten Kundgebungen der „Arbeitsgemeinschaft der Badener“ sprachen Stadtrat Dr. Werber und Landtagsabgeordneter Kühn in Tauberbischofsheim, Hardheim und Buchen. Während bisher für den Südwestausgedanke in diesen Gebieten mehr Propaganda betrieben worden war, zeigt sich jetzt für den Wiederausgang „Vom See bis an des Malnes Strand“ ein sehr lebhaftes Interesse in der Bevölkerung.

**Manieren ...**

**Weinheim (DND).** Als dieser Tage der Ortsdiener einer Kreisgemeinde seine Gänge erledigte, hielt plötzlich ein Auto vor ihm. Der Fahrer stieg aus und versetzte dem überraschten Mann zwei Boxhiebe ins Gesicht. Der durch eine Augenverletzung in der Sicht behinderte Amtsbote konnte die Wagenkennzeichen des davonfahrenden Roblins nicht mehr feststellen.

**Tabakpreise haben sich gelassen**

**Schwetzingen (DND).** Bei der Verkaufssitzung des Landesverbandes der badischen Tabakbauvereine für Nachttabak der Erste 1949 zeigte die Zigarrenhersteller wieder etwas mehr Interesse, da eine tabaksteuersenkung für Zigarren in Aussicht steht. Demzufolge wurden im allgemeinen auch die erwarteten Preise bezahlt. Der größte Teil der aufgetretenen rund 17.000 Zentner konnten abgesetzt werden.

Bei der letzten Schwetzingen Tabakverschreibung am 26. und 27. Januar wurden 43.000 Zentner Haupt- und Oberegut der Anbaugelände Neckar, Brubrain und Pfinggau aufgegeben.

**Nordbadischer Kolpingtag in Weinheim**

**Weinheim (DND).** Der nordbadische Kolpingtag 1950 wird in Weinheim abgehalten; ein Ausschuß der örtlichen Kolpingfamilie hat die Vorbereitungen hierzu aufgenommen.

**Professor Dr. Rehn 70 Jahre.** Freiburg (DND). Der bekannte Freiburger Chirurg, Leiter der Chirurgenklinik in Freiburg und ordentlicher Professor der Universität Dr. Eduard Rehn wird am 20. Januar 70 Jahre alt. Er entstammt einer Frankfurter Chirurgenfamilie, arbeitete unter Aschoff, Krehl und Lexer, dessen Nachfolger er am 1. 4. 28 in Freiburg wurde. Seine Arbeiten über die operative Chirurgie sind die Grundlage für alle großen Fortschritte auf diesem Gebiet.

**Die Rückmeldung nach Kehl**

**Freiburg (DND).** In die freigegebenen Teile von Kehl sind 222 Familien mit 813 Köpfen zurückgekehrt. In den vor dem 18. Januar freigegebenen Wohnungen, die s. Z. wieder instandgesetzt wurden und in den Wohnungen, die am 19. Januar zusätzlich frei gegeben wurden, werden mindestens 200 weitere Einwohner Aufnahme finden können. Insgesamt steht also für die Wiederbesiedlung des bisher besetzten und jetzt freigegebenen Teile von Kehl Wohnraum für mehr als 1000 Personen zur Verfügung.

**Kredite für badische Landwirtschaft**

**Freiburg (DND).** Nach einer Mitteilung des Badischen Landwirtschaftsministeriums sind für die Landwirtschaft Kredite aus dem ERP-Gegenwertkonten in beschränktem Umfang freigegeben worden. Anträge auf Zuteilung, die den Wiederaufbau von kriegszerstörten landwirtschaftlichen Anwesen betreffen, sind an die Badische Kommunale Landesbank in Freiburg, an die Öffentlichen Sparkassen, an die Rheinische Hypothekbank in Mannheim oder an die Deutsche Genossenschaftliche Hypothekbank (Vertretung bei der Badischen Landwirtschaftsbank in Freiburg, soweit sie die Mechanisierung in Landwirtschaft oder Gartenbau, Weinbau, Obstbau und Saatzucht betreffen, an die Bad. Komm. Landesbank, an die Öffentlichen Sparkassen oder an die Badische Landwirtschaftsbank in Freiburg sowie die ihr angeschlossenen Spar- und Kreditkassen zu richten. Die Kreditbedingungen sind bei den genannten Bankinstituten zu erfragen.

**Hoffmeister wird nicht entlassen**

**Stuttgart (DND).** Das württembergische Staatsministerium hat am Montag eine Meldung einer amerikanischen Nachrichtenagentur im Zusammenhang mit dem Fall May-Meyer demitiert. Die amerikanische Nachrichtenagentur hatte behauptet, der kommissarische Leiter der württembergischen Landespolizei, Oberregierungsrat Hoffmeister, solle entlassen werden, weil er durch die Untersuchung im Falle May-Meyer Beamte der Staatsregierung in ein schlechtes Licht gestellt habe.

**Ein literarischer Selbstmordversuch**

**Geislingen (DND).** Es muß eine große Liebe gewesen sein, die es einem hiesigen Einwohner zweimal — allerdings ohne Erfolg — versuchen ließ, sich wegen gebrochenem Herzen das Leben zu nehmen. Den dritten Versuch hielt er auch literarisch für interessant und sandte zuvor seiner Heimatzeitung eine Vortrage des schmerzlichen Ereignisses, das aber wiederum nicht den angestrebten Erfolg hatte.

**Scheuer bis auf Grundmauer niedergebrannt.** Affalterbach (DND). Dieser Tage brach in einer großen Scheune in der Ortsmitte ein Großbrand aus, der in kurzer Zeit das ganze Gebäude erfaßte. Nur dem Einsatz der Feuerwehren von Affalterbach, Marbach, Kirchberg a. d. Murr war es zu verdanken, daß der Brand eingedämmt wurde, so daß die angrenzenden Gebäude nicht mehr betroffen wurden. Die Scheune selbst ist bis auf die Grundmauern eingestürzt worden.

**Die Braut und sich selbst erschossen**

**Neustadt a. d. W. (SWK).** In einer hiesigen Gastwirtschaft schoß ein 29-jähriger Kraftfahrer seine 20-jährige Braut mit einer Maschinenpistole nieder und beachte sich anschließend durch einen Kopfschuß eine schwere Verletzung bei. Der Täter und sein Opfer sind im Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Das Motiv der Tat ist Eifersucht.

**Von 1000 DM 300 vernascht**

**M.K. Tübingen.** Eine 14 Jahre alte Hausgehilfin im Kreis Ebingen (Donau) entwendete ihrem Arbeitgeber 1000 DM. Einen Teil des Geldes gab sie für Schickereien aus. Den Rest von 700 DM hat sie, nach ihren Angaben, verzerrt.

**Sport-Nachrichten der EZ**

**TuSpv. Spinneret I - Spv. Auerbach 1:6:2 (2:2)**

Die Gäste, die durch Spielerzugänge wesentlich an Spielstärke zugenommen hat, lieferten der heimischen Elf bis in die zweite Spielhälfte hinein eine ausgeglichene Partie, sodaß die Platzmannschaft ihr ganzes Können aufbieten mußte, um den Kampfgestir der Auerbacher zu brechen. Die Gäste mit dem starken Talwind im Rücken führten den Anstoß aus, und ehe man sich richtig umseh'n hieß es in der 1. Minute 1:0 für Auerbach. Das war eine glänzende Einzelleistung des flinken A. Mittelstürmers. Die Freude im A. Lager war aber nur von kurzer Dauer, denn der Halbrechte von Sp. sorgte für das Remis. Ein Handelfmeter brachte den A. erneut die Führung, dem kurz vor Halbzeit der Ausgleich ebenfalls durch Elfmetrierte folgte. Zu Beginn der zweiten Hälfte standen die beiden Torgüter wiederum im Brennpunkt des Spielgeschehens, die aber klären konnten. Langsam spielen sich die hiesigen eine leichte Überlegenheit heraus, was ihnen die 3:2-Führung einbrachte. A. versuchte nochmals mit aller Kraft den Ausgleich zu erzwingen, aber vergebens. Eine schöne Kombination des Sp-Angriffs führte zum 4:2. A. Elf fiel nun sichtlich auseinander und beschränkte sich auf massierte Abwehr. Trotzdem gelang es den Schwarz-Roten noch zweimal den gut spielenden A. Torhüter zu schlagen. Ein einwandfreies 7. Tor wurde vom Schiri unverständlicherweise annulliert. II. Mannschaften 4:1 für Spinneret. Gl.

**Kreisklasse A**

Staffel 1: Jöhlingen — Linkenheim 6:0, Blankenloch — Kleinsteinbach 5:2, Leopoldshafen — ASV. Durlach 2:5, Bretten — FC. Karlsruhe-West 1:2, Ruffheim — Wiesbach 3:2, Beiertheim — Hochstetten 0:1, Friedrichstal — Stupferich 3:0.

**Kreisklasse B**

Staffel 1: FC. Ost — Germ. Neureut 0:5, TSV. Weingarten — Olympia/Hertha 1:7, Fort. Kirchfeld — Polizei SV. 4:0, Liedolsheim — ASV. Agon 0:0, Graben — FC. Baden 6:1.

Staffel 2: spielfrei.  
Staffel 3: Grünwettersbach — Spielberg 2:1.  
Staffel 4: Böching — Bretten 1b 2:3, Rinklingen — Wödingen 0:7, Neibheim — Bauerbach 2:4, Golshausen — Kürnberg 2:2.

**Wetterbericht**

Übersicht: Die Hochdruckwetterlage hält an, und da ein neuer Kältevorstoß von Osten her Süddeutschland erreicht hat, werden die Temperaturen in den folgenden Tagen weiterhin unter null Grad bleiben und durch Nachtfrost zum Teil minus 10 Grad unterschreiten.

Vorhersage: Am Dienstag und Mittwoch Fortbestand des überwiegend trockenen und heiteren Frostwetters mit Tiefsttemperaturen zwischen minus 2 und minus 5 Grad. Nachtkälte bis minus 10 Grad, örtlich bis minus 13 Grad; mäßige östliche Winde.  
Thermometerstand (heute früh 8 Uhr): -5°. Barometerstand: Veränderlich-Schön.

**Zürcher Notenfreiverkehrskurse**

	23.1.	20.1.
London (1 Pfund)	10,25	10,32
New York (1 Dollar)	4,30	4,30
Paris (100 fr.)	1,10	1,10
Brüssel (100 belg. fr.)	8,60	8,60
Deutschland (100 DM)	82,50	82,50
Wien (100 Schilling)	13,45	13,40

Berlin, 23. Jan. Wechselstuben-Umrechnungskurs: 1 DM (West) 6,30 — 6,50 (Ost).

**ETTLINGER ZEITUNG**

Süddeutsche Heimatzeitung für den Albgau  
Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf  
Druck und Anzeigenannahme: A. Graf, Ettligen, Schöllbronner Straße 5, Telefon 187  
Anzeigenannahme für Karlsruhe: Annoncen-Kreis oHG, Karlsruhe, Waldstraße 20, Ruf 713

**Dr. BUFLERS „Schrundenheil“**  
ein C-aminicum von verbüßender Wirkung, macht raube, rissige und harte Hände weich und geschmeidig und ist ein altbewährtes  
**Frostschutzmittel**  
1 Dose 50 Pfennig  
Sicher zu haben bei  
**Badenia-Drogerie**  
Rudolf Chemnitz

**Wissen Sie**  
was Tapeten für ein mittleres Zimmer kosten? Die 10 Rollen hierfür schon ab DM 8.50. Wenn Ihnen ein schönes Heim soviel wert ist, dann jetzt zum günstigen Einkauf zu **FARBEN-HAUG**. 80 Muster am Lager vorrätig.

Meine liebe Frau, unsere einzige unvergessliche Tochter  
**Gertrud Fass geb. Schmitt**  
hat Gott der Allmächtige unerwartet rasch, im Alter von 51½ Jahren zu sich abgerufen.  
In tiefer Trauer:  
**Ernst Fass**  
**Julius Schmitt**  
**Josefa Schmitt**  
Ettligen, Vordersteig 16, den 23. Januar 1950.  
Beerdigung: Mittwoch Nachmittag 3 Uhr.  
Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

**Einmalige Gelegenheit**  
Am **Donnerstag, den 26. Januar 1950**, ab 10 Uhr kommt auf dem Güterbahnhof Ettligen-Stadt  
**ein Waggon Chaiselongues**  
zum Verkauf ab **65 DM**. Der weiteste Weg lohnt sich.  
**Paul Dettmar** bei Becker, Feldbergweg 9

**hänle**  
Große Sendung  
**Wild-Kaninchen**  
einget. offen. Stück DM 2,95

**Gasth. zur Post**  
Morgen Mittwoch  
**Schlachttag**  
Schlachtplatt  
in bekannter Güte

**Eintagskücken DM -75**  
Junghennen  
lieferbar ab 1 März  
Vom 1. Februar bis 1. Juni  
Lohnbrut pro Ei DM-.25  
Schreiber, Rohrackerweg 38

**Uhrig & Kleemann**  
Reparaturwerkstätte  
für Elektromotoren, Transformatoren, Alt-u. Verkauf  
ETTLINGEN  
Karlsruher Str. 7 - Tel. 199

**ZU VERKAUFEN**  
Elektr. Haarschneidemasch.  
Forflex, 220 V., 35 DM, inkl. Fuchspelz, 50 DM zu verk.  
Ang. unt. Nr. 178 s. d. EZ.

**ZU KAUFEN GESUCHT**  
Skj u. eine 20-Sprossenleiter zu kaufen ges. Zu erfragen unter Nr. 175 an die EZ.

**ZUMIETEN GESUCHT**  
Kl. möbl. od. Leerzimmer sof. zu mieten ges. gegen gute Bezahlung. Angebote unter Nr. 176 an die EZ.

**Bei Aufzucht und gegen Kümern der Schweine hilft SuaC.**

Vertragen Sie unverbindlich und kostenlos das neue Mittel für Schweinehaltung in unserer Hauptvertriebsstelle  
**Badenia-Drogerie**  
Rudolf Chemnitz, Leopoldshafen

**Ihre Anzeige**  
ist am wirksamsten in der  
**Ettlinger Zeitung**  
weil sie als Heimatblatt für Ettligen und den Albgau größte Verbreitung in allen Bevölkerungskreisen sichert.



# AUS DER HEIMAT

## Verkehrsräume überwinden Binnengrenzen

**Der Kurpfälzische Städtebund und die badische Oberrheinlinie.**

Unzählige Hände regen sich, um die Heimat wieder in Ordnung zu bringen sowie neue Wohn- und Werkstätten aus den Trümmern erheben zu lassen. Fleiß und Erfolg werden bei allen um so stärker sein, je mehr ein sinnvoller Plan befolgt wird. Über Zonen und Ländergrenzen hinweg haben seit der Gründung der westdeutschen Bundesrepublik vor allem die Stadtverwaltungen und die Bundesanstalten wie Bahn und Post ihre Aufbaumächte sinnvoll aufeinander abgestimmt. In unserer Heimat wird diese Entwicklung besonders in zwei zusammenhängenden Verkehrsräumen gefördert im kurpfälzischen Städtebund von Frankfurt—Ludwigshafen—Mannheim—Heidelberg und in der daran anschließenden badischen Oberrheinlinie mit dem Mittelpunkt Karlsruhe.

### Road am Ludwigshafen—Mannheim.

Wenn allein in die Industriestadt Mannheim täglich etwa 35 000 Menschen von auswärts zur Arbeit kommen, so erfordert dies eine großzügige Verkehrsplanung. Aber seitdem vor über 100 Jahren die Kopfbahnhöfe auf der Rheinbrücke dem heutigen Ludwigshafen und in Mannheim angelegt wurden, hat sich der Verkehr nicht nennenswert entwickeln können. Der Mannheimer Oberbürgermeister Dr. Heimerich hat deshalb bei seinen Kollegen in den Nachbarstädten auf beiden Seiten des Rheins ein starkes Echo für den Vorschlag gefunden, zur Lösung dieser und vieler anderer Probleme eine Verkehrs- und Wirtschaftsgemeinschaft zu bilden, die fast 700 000 Einwohner zählen wird. Auch heimatliche Arbeiterwohngebiete gehören diesem Raum an, in dem die alten Ländergrenzen nicht mehr entscheidend sein dürfen. Zu diesem kurpfälzischen Städtebund wird auch Heidelberg dadurch einen bedeutsamen Beitrag leisten, daß es dank gemeinsamer Anstrengung der Stadtverwaltung und der Bundesbahn den verkehrsmäßig am besten geeigneten Durchgangsbahnhof errichtet. Es besteht die Hoffnung, daß die dafür notwendigen 12 Millionen DM beschafft werden wie sieben auch von Präsident A. M. M. Eisenbahndirektion Stuttgart in Aussicht gestellt wurde. Aus dem seit Jahrzehnten verödeten „Baggerloch“ am Westrand Heidelbergs kann schon in drei Jahren ein moderner Verkehrsknotenpunkt der L. T. elektrifizierten Nord-Süd- und Ost-West-Linien werden. An Stelle der Gleisanlagen im Stadtkern wird dann, wie Oberbürgermeister Dr. Swart der Presse erklärte, ein imposantes Geschäfts- und Wohngebiet mit breiten Grünanlagen geschaffen werden. Auch die südliche Zabringerstraße zur Autobahn kann in diesem Zusammenhang erheblich vergrößert werden.

Inmitten des Verkehrsraums „Neckarspitze“ liegt der fast unzerstörte größte Verschiebebahnhof der US-Zone, der Rangierbahnhof Mannheim mit einem teilweise automatisierten Stellwerk, das zu den Wunderleistungen der Technik gehört und innerhalb von 10 Minuten die Aufstellung eines Güterzugs auf mehrere Dutzend Gleise ermöglicht.

### Die badische Oberrheinlinie.

Mit diesem kurpfälzischen Raum ist ein anderer eng verbunden, der in den letzten Jahren ebenfalls unglücklich gespalten wurde. Wenn in einigen Monaten die Eisenbahndirektion Karlsruhe auch die Nordhälfte ihres seit dem vorigen Jahrhundert so hochentwickelten Gebietes, der badischen Oberrheinlinie, wieder in Obhut nehmen kann, dann wird auch hier eine gesunde Entfaltung bisher gehemmter Kräfte möglich sein. Schon im Sommerfahrplan sollen mehrere D-Züge Frankfurt—Basel erstmals seit dem Krieg wieder einbezogen werden. An dieser Nord-Süd-Strecke wird der Mannheimer Hauptbahnhof schon von Frühjahr einen Teil der Publikums-Räume wieder erhalten. In den Eisenbahn-Ausbesserungswerken Karlsruhe (Personenwagen, Kraftwagen, Darlast (Lokomotiven)

und Schweißwagen (Güterwagen) stehen dem Land alle Einrichtungen zur Verfügung, die für die Vergrößerung des rollenden Materials nötig sind. Die Bundesbahn führt außerdem im Jahr 1930 zahlreiche Bauvorhaben in Baden durch (Brücken, Tunnel, Bahnhöfe und Betriebswerke).

### Zum Schwarzwald und Bodensee.

Die Verbesserung der Rheintal-Verbindungen ist auch für den Fremdenverkehr des ganzen Schwarzwalds wichtig. Die bisherige, durch die Zonengrenze mitbedingte Bevorzugung der Linie Frankfurt—Stuttgart hat auch Südbaden außerordentlich benachteiligt. Für Karlsruhe, das noch auf vielen Gebieten des öffentlichen Lebens die Funktionen einer Landeshauptstadt hat, ist es ebenfalls höchste Zeit, aus dem „toten Winkel“ befreit zu werden. Neben den D-Zügen in Richtung Freiburg und Konstanz wird der Ausbau der Autobahn über Ettlingen nach Südbaden ein weiterer Beitrag hierzu sein. Vordringlich ist auch der Wiederaufbau des Bahnhofs in Bruchsal.

Die engsten verbundenen Verkehrsräume Pfalz und Baden werden in den neuesten Plänen der Bundesbahn wohlwollend berücksichtigt. Als vor einigen Tagen einer Gruppe von nordbadischen und pfälzischen Berichterstattern Gelegenheit gegeben wurde diese Probleme an Ort und Stelle kennenzulernen, da fanden die von den Eisenbahndirektionen in Verbindung mit Ländern und Städten tatkräftig begonnene Arbeit die allgemeine Anerkennung. Als ein beachtlicher Teil des Volkvermögens verdient die Bundesbahn besonders sorgfältige Pflege. Sie trägt viel zur Arbeitsbeschaffung bei und kann bei gerechter Verteilung der Kredite und Aufbaumächte gerade die Grenzlandschaften Pfalz und Baden beleben, die in den letzten Jahren zu kurz gekommen sind.

J. Ludwig

## Der verwilderte Garten

Von Friedrich Singer

Als Herr Melchior Melcher in das Dorf einzog, atmete ganz Merkhäuser auf. Seit sechs Jahren hatten sie keinen Schulmeister gehabt. Die Kinder waren teils ins nahe Motzingen gepilgert, teils hatte sie der Lehrer von Seltzing mitverschleppt. Aber den hatte die Gemeinde auch nur meistens vom Rücken her erblickt, wenn er auf seinem Rod nach altem kurpfälzischem Unterricht um die große Biegung auf die Landstraße hinausrollte, um — gewaltig in die Pedale tretend — wieder heimzuzukommen.

„Es ist eine schwere Aufgabe, die ihrer harriert“, sagte der Pfarrer Rösch, als er auf der steinernen Treppe zum erstenmal dem neuen Lehrer die Hand schüttelte. „Die Jugend ist verwildert wie der Schulgarten hinterm Haus.“ Herr Melcher sah den hochgewachsenen Mann fragend an. „Den Garten kennen Sie nicht?“ fuhr der Geistliche fort. „Hat ihnen der Bürgermeister nicht alles gezeigt, was zu ihrer Stelle gehört?“ „Es war schon dunkel damals“, entschuldigte sich Melcher, „und bei dem einen Mal waren es zu viele Eindrücke, die auf uns einströmten. Wenn man so vertrieben ist von Heim und Herd.“ „Man ist ja froh, nur wieder ein Dach überm Kopf zu haben.“ „Der Garten wird Ihnen viel Arbeit machen“, wiederholte der Pfarrer und schritt voraus durch den schmalen Hausgang. Sie betraten den vergrasteten Hinterhof und standen Selt an Seite vor dem wüst verfallenen Hage, dessen moosgrüne überzogene Laternen und Bretter größtenteils auseinandergerissen und zu Boden gefallen waren, wo sie, oft kreuzweise übereinander liegend, verfaulten.

„Sechs Ar Obstatgärten, vier Ar Hausgarten — mancher würde sich Besitzer schimpfen!“ sagte der Schulz lehnend, „wenn ihnen beides gelingt.“ Schule und Garten in Ordnung zu bringen, dann sind Sie ein Kerl.“ „Mein Handwerk versteht sich“, sagte der Lehrer fast schüchtern, und doch glühten seine Augen auf. „Aber 20 Jahre Großstadt liegen zwischen dem Garten meiner Jugend und diesem da. Ich weiß nicht.“ „Na, einen Spaten werden Sie halten können! Brauchen Sie Rat, so holen Sie ihn ungeniert bei den Bauern.“ „... mit dem Mist!“ setzte der Pfarrer mit seiner kräftigen Tenorstimme dazu und lachte gewaltig. Die beiden verabschiedeten sich, Melchior Melcher war wieder allein. Gräbel und nicht ganz glückliche Schritt in die dem grünen Hofe auf und nieder, sah die ersten Sterne funkeln. Düsternis und Nebel über den Strom einströmen. Doch tröstlich glänzte vom Oberstock das Küchenfenster, wo die Eheleute schaltete und das lustige Kinderlachen erklang.

Es war Spätherbst, als Herr Melcher mit seiner Arbeit begann. Die Kinder des Dorfes hatten schon einen Spitznamen für ihn aufgebracht, sie nannten ihn den „Meistergärtner“, weil er aus der Bibliothek ein dickes Buch mit schönen Farbbildern geholt hatte, in dem er fleißig studierte. Und was er gelesen, das suchte er auch gleich wieder an den Mann zu bringen. „Der versteht doch gar nichts davon, wie will

dena der uns im Gartenbau was vormachen?“ murrten sie unwillig. Aber der Neue imponierte ihnen irrendwie! Man durfte so vieles nicht, was man bisher in liederlichem Schlandian sich bößlich angewöhnt hatte. Man mußte in ganzen Sätzen antworten, saubere Hausaufgaben anfertigen, Gedichte auswendig lernen. Neia, daß es so was komisches gab! Und dabei wagte Keines eine Widerrede, wenn die klugen grauen Augen aus dem nahigen Gesicht einem sählern anbohrten. Die Schule zu Merkhäuser war ein Gartlein, in dem tüchtig Unkraut gedieh und fleißig gute Saat in verwahrloste Hecken gesenkt wurde. Der Geistliche freute sich königlich, einen so wackeren Mithelfer auf dem unfruchtbaren Sand- und Kiesboden des verlassenen Dorfes gefunden zu haben.

„Im Herbst soll man umstechen, nicht im Frühjahr!“ hatte der Neue den Schülern der Oberklasse eingeprägt. Und er hatte ihnen die Sache einleuchtend gemacht mit der Schilderung der Arbeit jeder geheimnisvollen winzigen Lebewesen, der Boden-Bakterien, die man durch Umgraben im Lens auf schlimmste Weise störte. Außerdem mußte der in grobe Schollen zerlegte Boden ausgefräsen und der Wirkung von Regen, Schneeschmelzwasser, Tau und Reif ausgesetzt bleiben, in dessen er im Späthjahr aufgenommene Mist in der Tiefe gründlich vermoderte. „Was der an auch hinschwatzt!“ hatte der Herrwirt zu seinem Fuben gesagt, als dieser ihm die Worte des Schulmeisters überbrachte.

Aber die Theorie verwandelte sich sobald in fruchtbare Wirklichkeit, als der Schulmeister — dies war in Merkhäuser noch immer ein Ehrenamt! — daranging, den Garten bereits im Winter in Ordnung zu bringen. Zunächst ließ er durch ein paar handfeste Achtklässler die sämtlichen Becksteine herausreißen, die sich in die Erde gesteckt — eine ebenso unschöne, wie unpraktische Wegeumrandung gebildet hatten. Dann machte er sich eigenhändig dran, das ganze Gelände des Hausgartens umzustechen. Waren das die Heineleinmännchen, die plötzlich helfend auftauchten! Kräftige Bauernbuben karren Mist heran, der säuberlich in die Erde verscharrt wurde. Immer wieder hatte Herr Melcher die Bäuerlein, die sich freiwillig aus purem Interesse zur Verfügung gestellt hatten, über die Gründe dieser und jener besonderen Anordnung aufzuklären. Sie nickten bedächtig mit den alten Schädeln und schauten zu ihm als einer bereits unerschütterlichen Autorität auf. Und nun begann das Baumfüllen.

Melchior Melcher hatte so etwas noch nie unternommen! Dennoch glückte es ihm, den großen, vollständig verrotteten Birnbaum in der Ecke des Gemüsegartens umzulagen. Der Nachbar, der zweifelnd erst zugehört hatte, kam bei magnetisch angetogen herbei, lenkte seine Zweimannsgabe zurecht, und in friedlicherer Eintracht geigten die zwei den Stamm in Stücke. — Aber noch immer fehlte Holz und Spalt genug über den Neuen dorthin Dorf. „Was will denn der uns vormachen, der Südlische? Aus dem

Buch studiertes ist und wird niemals Bauernarbeit!“ hieß es im Lamm am Bierisch. „Laßt ihn nur wursteln!“ widersprach der bärtige Schulz. „Besser, als wenn er was anderes treibt!“ Sie verstanden ihn wohl, sie hatten vorzeiten mal einen gehabt, der ein Trinker gewesen war.

Und so ging er denn ans Baumputzen in dem noch viel schauerlicher verwilderten Obstgarten. Da im ganzen Dorfe kein Baumsachverständiger zu finden war, lockte er einen aus dem Nachbarorte herbei. Der kam auch wirklich, stieg mit Holzschuh-Öcken in alle Kronen, sägte und schnitt und zwackte mit der Heckschere, und dann besichtigte er auch so viele überzählige Wildlinge und versetzte einige der besten Jungblümchen von ungeeigneten Plätzen auf bessere, daß zuletzt statt der 90 nur 60 Bäume dastanden. Diese aber versprochen gute Früchte zu tragen! — Inzwischen hatte der Winter an den Schollen seine Arbeit getan: Schnee und Frost hatten sie zerfallen lassen, Regen sie vollends durchweicht. Und währenddessen hatte Melcher am Hage gearbeitet, da und dort eine Latte eingefügt und eine lose wieder festgenagelt. Der blinde Spiegel des dick gefrorenen Altbainarmes blinkte mitleidig aus der Tiefe herauf, als er, sein Kunstwerk betrachtend, müde am Zaun lehnte, indes die junge Frau mit den drei kleinen Kindern zu ihm trat und flehentlich bat: „Überschaff dich nicht, Melchior! Du gehörst auch noch zu uns, nicht bloß deinem Garten!“

Und das Frühjahr kam, und herrlich brachen die Bäume im unteren Obstgarten auf zu einer unerhörten Blütenpracht. Vorher — gerade noch zur rechten Zeit — hatte Herr Melcher die riesigen Hausreben gestutzt auf der Südwand des Schöpfes und des Schulhauses. Er hatte den Nachbarn herbeilitten wollen, als dieser aber gerade verhindert war, hatte er sich selber drangemacht und es genau nach dem Buche ausgeführt. Und als der Nachbar dann sonntags mal verstorben herüberschleifte, konnte er nur unglücklich den Kopf schütteln: Der Neue hat alles vollkommen richtig gemacht! Er mußte wohl eine unheimlich geschickte Hand haben!

Und nun lagen die Beete neu eingeteilt, nicht mehr umgegraben, nur gerechelt und sauber gestriegelt, frisch eingeätzt, da wie ausgeputzte braune Tuchstreifen, jedes 1,20 m breit und 4 m lang. Denn so war's Vorschrift, hörten die Schüler von ihrem Schulherrn. Und sie durften, vorsichtig geführt, selbst in den Garten und genau nach Anleitung säen und pflanzen und säten, und sie hatten unendliche Freude daran, wenn alles hernach schön aufging und sie die gleichen Versuche zuhause nachvollziehen.

Und die Bauern standen am Sonntag nach der Hauptkirche unter dem dicken Kastanien und lehnten sich an den Hag, und einer sprach zum andern: „Wahr ist's, man muß es dem Neuen lassen, das ist der Mustergarten der ganzen Gemeinde! Schulz, so bringe wir's nicht fertig!“ „Und in der Schul' tut er nicht anders gärtner!“ versetzte der alte bärtige und sonst ziemlich bärbelzige Schultheiß, „er ist eben ein Meistergärtner!“ „Habt ihr gemerkt, wie die Kinder an ihm hängen? Wie sie ihm folgen auf Wort und jeden Wunsch von den Lippen ablesen?“ „Ja, Liebe zu jedem Pflänzchen muß halt ein Gärtner haben!“ seufzte der Schuster Konrad, bei dem es nicht eben glücklich in der Familie berging. „So ein Mann ist ein Segen für eine Gemeinde!“, sagte der Pfarrer halblaut, der gerade nach Hause gehen wollte und noch eben erlaucht hatte, was die Männer überredeten. „Drum laßt ihn nur schaffen und redet ihm nichts drauf: er macht's schon recht!“

Und da schlich der Nachbar Heiser in die kühle Kirche und betete 12 Uhr. Die Männen, in ihren schwarzen Anzügen nahmen ihre schwarzen Hüte ab und senkten die Köpfe und beteten den „Engel des Herrn“. Ihre Blicke aber liefen wie verklärt über die in praller Spitzmüsemone wundervoll gepflegt daliegenden Gemüsegärten und Erdbeerbette und schwer tragenden Obstbäume. Und aus der Tiefe herauf glitzerte mit feierlicher Glut der Rheinlaufspiegel und warf seinen überirdischen Schein über den heiligen, einst so verwilderten Garten...

## Die Pfälzerin Liselotte

Keine Gestalt der pfälzischen Geschichte ist vielleicht so volkstümlich wie „unsere Liselotte“. Mit sieben Jahren war die 1632 geborene Prinzessin der elterlichen Zerwürfnisse halber ihrer Tante, der Kurfürstin Sophie, des Vaters Schwester, nach Hannover zur Erziehung gegeben worden. Es war ein gesundes, derb angelegtes Kind: „wäre gut zu essen“, meinte ein Onkel, „wenn man sie wie ein Spanferkel braten könnte“. Und Tante Sophie sagte: „Sie hat einen guten Verstand, wie von 20 Jahren; aber man muß viel erlernen, sonst geht es bolder id polter.“ Wahrhaftig und treffsicher im Urteil, erwüchsig und drastisch, so lebt unsere Landsmännin Liselotte wie kaum eine zweite deutsche Frau in unserem Volke weiter und spricht aus hunderttausend Briefen zu uns. In den meisten spiegelt sich ihr Leben am französischen Hof als Gemahlin, später als Witwe des Herzogs von Orleans, des Bruders Ludwig XIV., bis zu ihrem Tode 1722. Am köstlichsten sind für uns die Briefe, in denen Liselotte, „das Rauscheblättchen“, aus ihrer Jugendzeit erzählt. Wie sie sich an Erdbeeren und Heidelbeeren im Walde so erschrecklich wollgefressen, daß ihr der Bauch so dick geworden, daß sie nicht mehr gehen konnte; hat aber zur besser Lust zum Mittagessen gemacht! Oder wenn sie vom Pfälzer „Sommertag“ erzählt, oder beim Schreiben zufällig an die Pfälzer Trauben denkt, an des Mostes gefährliche Zauberkraft und an die — Trompeter mit ihren dicken Blüthen, die — einen zufüßgemäßen Durst haben dürfen. Wein und Heimat sind ihr untrennbar miteinander verbunden. In unmittelbarem Umgang mit Bürgern und Bauern auf Kirchweihen und Händlichen Festen erlebte die Fürstentochter des Urwüch-

sige ihres Volkes. Unserer Liselotte ist alles Schöne und Gute fremd. In ihrer lebendigen Schreibart erinnert sie an Frau von Sevigné. Und doch dürfen wir den Wert der Briefe Liselottes nicht an den Werken der geistvollen Französin messen. Bei Liselotte erzieht man bei esprit der gesunde Menschenverstand. Ob Liselottes Gestalt auf die Singspiel- und Opernbühne gehört, mag dahingestellt bleiben. An Eduard Kühnkes „Liselotte“ erfreut uns jedenfalls mehr als der Text die Musik, die zündende Rhythmik und melodische Fülle, die unser wie ein vom Wind emporgewirbeltes Blatt, das „Rauscheblättchen“, nicht mehr nur durch Hof und Garten, Feld und Wald, sondern nun auch über die Bühne tanzen lassen.

Auf ihren letzten Briefen ruht schon der Hauch des Todes, einfach und schlicht wie sie war, hat man die Herzogin von Orleans kurz vor Weihnachten 1722 ohne jeden höflichen Prunk in der Gruft der französischen Könige zu Saint Denis gebettet. Ihr Zeitgenosse, der bekannte Franzose Saint Simon meinte: „Alles war deutsch an ihr.“

Dr. A. B.

## Die alte Ortsverwaltung

Die Verwaltung einer Gemeinde stellt sich für die früheren Jahrhunderte ziemlich unverständlich dar. Um ihre Grundzüge zu erkennen, muß man sich vor allem an die Zustände erinnern, die sich in den Gebieten der Kleinstaaterei in weiten Gebieten des oberdeutschen Raumes herausgebildet hatten. Die eigentliche Gewalt im Ort lag in den Händen der „Herrschaft“, das heißt des kleinen Landesherren, der irgendwo in der näheren oder ferneren Umgebung seinen Sitz hatte. Von ihm wird der Schultheiß eingesetzt, der zugleich Vorstand des

Gemeins ist, das sich aus einer Reihe von Schöffen zusammensetzt. Er vertritt die Herrschaft in ihren Forderungen gegenüber der Gemeinde (Einzug von Zinsen, Gefällen usw.) und ist für die Ordnung verantwortlich. Neben den Schultheissen mit den Schöffen tritt als Ergänzung der Ortsbehörde der Bürgermeister mit den Geschworenen. Diese Amtspersonen gehen unmittelbar aus der Gemeinde hervor und erledigen deren Verwaltungsaufgaben. Als Aufgaben der Bürgermeister findet man etwa angegeben: Die allgemeine Ortsverrechnung, die Einziehung der Polizeistrafen, die Sorge für Weg und Steg, die Anordnung und Verteilung der Fronen usw. Seine Gehilfen in der Verwaltung, die Geschworenen können in verschiedener Anzahl vorhanden sein. Gewöhnlich sind es zwölf. Nicht immer sind die Bezeichnungen „Schöffen“ und „Geschworene“ so klar geschieden, man liest nämlich statt „Schöffen“ häufig auch „Geschworene des Gerichts“, lateinische Urkunden nennen jene iudices oder scabini, diese iurati. Dem Bürgermeister kam in dieser Zeit nur eine untergeordnete Bedeutung zu. Wie andere Leute mit kleinen Ämtern wurde er jeweils für ein Jahr gewählt. Doch mag diese Wahl öfters nur eine Bestätigung des bisherigen Amtsinhabers gewesen sein.

Der Schultheiß dagegen war von der Herrschaft eingesetzt und behielt sein Amt auf Lebenszeit, es sei denn, daß er sich grobe Verbrechen gegen seine Pflichten zuschulden kommen ließ. Dann kam es zu Klagen und Rittschritten. Wurde der Schultheiß abgesetzt, dann konnte es vorkommen, daß ein Bürgermeister vorübergehend mit seinen Aufgaben betraut wurde. Trotzdem muß man Amt und Geschäftsbereich des Bürgermeisters und des Schultheißen gut auseinanderhalten. Dies gilt etwa bis zum

Jahre 1800. Dann setzt eine Änderung der Titel ein. Die Bezeichnung Schultheiß verschwindet, der Gemeindevorsteher heißt jetzt „der Vogt“ und zwar gilt dies bis 1831. Von da ab heißen die Vögte, die früheren Schultheißen also, Bürgermeister. Sie haben demnach den Titel eines ehemals ganz anders gestarteten Gemeindevorstern bekommen. Es ergibt sich demnach folgende Reihe: Schultheiß, seit 1626 auch Statthalter genannt, Vogt, Bürgermeister.

Es schlossen sich nun an die Ortsbehörde eine ganze Reihe von Bediensteten an. Vor allem ist hier der Schreiber und der Ratsdiener zu nennen. Beide blieben, wie es in der Natur ihrer Beschäftigung lag, dauernd im Amt. Sie waren so wohl beim Rats, wie beim Gericht tätig. Bei Auseinandersetzungen zwischen der Herrschaft und der Gemeinde hatten sie manchmal eine schwierige Stellung. Es gab weiterhin eine Reihe anderer Ämter in der Gemeinde: so den Förster, die Hirten — bei diesen unterachtet man je nach den Pflegebefohlenen den Roß-, Kuh-, Ochsen-, Schwein- und Gänsehirt — die Nachtwächter, die Tagwächter, einen Bettelwächter, den Bannwart. Wie man sieht: Leute genug, die für die Sicherheit und das Wohlergehen der Gemeindeglieder sorgten. Die meisten dieser Ämter sind mit der Zeit verschwunden, andere sind, den veränderten Zuständen entsprechend, neu aufgetaucht. Man stößt vor allem bei familienkundlichen Forschungen nicht selten auf jene alten Titel und Bezeichnungen. Es ist daher gut, etwas von diesen Dingen zu wissen, sonst macht man sich leicht eine falsche Vorstellung von den Aufgaben, die mit dem Amt dieses oder jenes unserer Vorfahren verbunden waren.

Dr. O. Kobler.



# AUS DER BUNTEN WELT

## Der Talisman der Liebe

In einer süddeutschen Residenzstadt lebte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Graf aus dem ältesten Adel des Landes. Er war dem regierenden Fürstenhaus ein treuer Gefolgsmann, aber von Zeit zu Zeit wurde er doch der peinliche Anlaß zu ernsthaftem Sturm.

Die Zahl seiner jeweiligen Liebchaften war ebensowenig an den Fingern einer Hand heranzählen wie diejenige der Flaschen aus seinem unerschöpflichen Keller, denen er einer nach der anderen den Hals brach. Das Recht hierzu leitete er stillschweigend aus der Tatsache seiner Ehelosigkeit ab, zu deren Aufgabe ihn nichts und niemand zu bewegen vermochten.

Als er die sogenannten besten Jahre mit solchem Lebenswandel hingebracht hatte, schlug endlich auch für ihn die Stunde der großen Liebe. Allerdings fiel die Wahl seines Herzens nicht auf eine ebenbürtige Dame der Gesellschaft, sondern auf ein schlichtes Bürgermädchen. Graf Eberhard war sich der Folgen, die ihn im Falle einer Heirat bedrohten, wohl bewußt, aber er nahm diese Folgen entschlossen auf sich. Wie leicht auch der Verlust seiner Ämter am Hofe, wie leicht auch der jetzt verbotene Zutritt zu seinen vertrauten Adelskreisen, wenn er sich vor Augen hielt, wie jung und schön seine Angebetete war.

Wolkenlos strahlend war der Himmel seiner Flitterwochen, die er mit seiner Frau zu einer langen Reise nach dem Süden benutzte. Nicht weit von Tripolis saßen sie eines Tages am Fuße eines kleinen Felsbürgels. Die weißen Häuser der Stadt leuchteten.

Da zog plötzlich ein dunkler Schatten vorüber. Eine kleine, schwarzhaarige Zigeunerin stand vor ihnen. Mit lebenden Händen und weinerlicher Stimme redete das Bettelweib sie an: „Wie jung sind Sie noch, das ganze Leben liegt vor Ihnen! Darum kaufen Sie mir doch diesen kleinen Talisman hier ab! Und sie hielt ihnen ein unscheinbares Glasröhrchen hin, ein kleines glitzerndes Ding, das nichts als einen weißen Faden enthielt und einen kunstvollen Korbenverachluß, auf dem allerlei Zeichen eingeträgt waren. Abermals erhob die Kleine ihre Stimme: „Der weiße Faden wird schwarz, sobald einer der Gatten dem anderen die Treue bricht. Gute Probe — leichte Probe. Nehmen Sie, nehmen Sie, kostet nur ein kleines Trinkgeld!“

Unschlüssig zögerte der Graf, aber dann kaufte er den Talisman. Ganz zumutend in seinem Reisekoffer fand er sein verschwiegenes Plätzchen.

Zurückgekehrt in den heimischen Alltag, den sich die beiden jedoch zu einem unaufhörlichen Fest ihrer Liebe machten, nahmen sie das Gläschen hin und wieder zur Hand, schauten auf das noch immer in ungetrübt weiß schimmernde Fädchen und einander in die Augen. Eines Tages verlor sie das Röhrchen — keiner wußte, wohin es geraten war. Aber sie suchten es auch nicht, war doch der Graf von der Treue seiner Frau überzeugt. Auch waren sie ja täglich beisammen.

Aber mit den Jahren ließ es sich doch nicht gänzlich vermeiden, daß sie den Kreis der Freunde erweiterten, Besuche empfingen und erwiderten. Dabei war der Graf nicht wenig stolz auf die haustraulichen Tugenden seiner Gattin, die an solchen Abenden auch manchen jungen und lieben Gast mit kleinen Aufmerksamkeiten auszeichnete. Nur um so zärtlicher bewies sie hinterher, daß ihre eheliche Treue

nicht den mindestens Schaden davongetragen hatte. Immerhin, in seinen Jahren galt es auf der Hut zu sein. Und als er das Gläschen eines Tages fand, nahm er es in der Folge immer wieder zur Hand. Aber das wahrgewandte Fädchen zeigte nicht die geringste Trübung.

Bald darauf starb dem Grafen ein hochbetagter Onkel, der zwar von allen Verwandten den heftigsten Widerstand gegen die unebenbürtige Heirat geleistet, zu dessen Begräbnis Eberhard jedoch unbedingt erscheinen mußte. Mißtraulich, wie er inzwischen gegen seine Frau geworden war, griff er vorher zu einer List und ersetzte den weißen Faden durch einen schwarzen. Wenn er nach einigen Tagen wiederkam, würde er ja sehen, was es mit dem Talisman auf sich hatte.

## Das Kennwort

Eine Geschichte von Bankräubern und vom Dankgebet

Direktor Horn von der „Zentral-Bank“ hatte morgens kaum an seinem Schreibtisch Platz genommen, als sich zwei Herren von der Kriminalpolizei bei ihm melden ließen. „Verzeihen Sie“, sagte Kommissar Roberg, „daß wir Sie so früh aufsuchen, aber unsere Sache duldet keinen Aufschub.“ „Bitte, bitte“, antwortete der Direktor, „womit kann ich dienen?“ Roberg sah nervös auf die Uhr. „Um elf Uhr wird Ihre Bank überfallen.“ Horn wurde etwas blaß. „Ja, ja“, rief der Kommissar, „wir haben es rechtzeitig genug erfahren.“ Er zog ein Bild aus der Tasche. „Kennen Sie diesen Herrn?“ Der Bankdirektor setzte seinen Kneifer auf und betrachtete es. Er sah einen etwas dicken Herrn, der mit ziemlich unglücklicher Miene dreinschaute. „Ja“, meinte er, „ich kenne ihn. Wir hatten Scherereien mit ihm. Der Kassierer rief mich. Es war ein Kunde, der etwas deponieren wollte, dem aber unsere Sicherheitsmaßnahmen nicht genügten, obwohl wir sie ihm erklärten.“ Der Kommissar nickte. „Es ist ein ganz alter Trick.“ Der Direktor lächelte. „Und Sie meinen, dieser gemütliche Herr will die Bank überfallen?“ Der Kommissar starrte ihn verdrießlich an. „Ich weiß nicht, was für eine Vorstellung Sie von Verbrechern haben, aber dieser hier ist auch bei uns ein guter alter Kunde.“ Er lächelte etwas. „Wir hatten ihn jahrelang im Depot.“ Auch der zweite Kriminalbeamte lächelte. Der Direktor dachte nach. „Wir haben fünf Minuten vor elf“, murmelte er, „was denken Sie, was zu tun wäre?“ Zunächst einmal niemandem gegenüber eine Mitteilung. Behandeln Sie uns wie besonders gute Kunden. Führen Sie uns in Ihre Depoträume.“

Der Direktor schüttelte zweifelnd den Kopf. „Ich halte es für ganz unwahrscheinlich, aber ich will nichts außeracht lassen.“ Er stand auf und ging mit den Herren die Treppe zum Keller hinunter. Hier ist die erste Alarmleitung“, sagte er und half den Herren vorsichtig über das Hindernis hinweg. Er schloß eine eiserner Tür auf und drückte auf einen Knopf. „Wer es nicht weiß, meine Herren, ist schon verloren. Rotes Warnlicht und Summern in allen Räumen.“ Der Kommissar nickte anerkennend. Jetzt stand der Direktor vor der Panzertür, stellte ein paar Buchstaben und Zahlen und die halbmerckliche Tür ging lautlos auf. „Ganz unmöglich“, meinte der Direktor, „außerdem ist es jetzt genau elf.“ „Genau elf“, sah der Kommissar auf seine Uhr, und der Direktor starrte in die Mündung von zwei Pistolen. „Was —?“ stammelte er fast

Trotz des zärtlichsten Abschieds dachte er auf seiner Reise und selbst im Kreise der Trauernden nur immer an den wunderwürdigen Faden dabei in dem Gläschen, an die Liebesprobe, die ihnen damals in Tripolis von der kleinen Hexe versprochen ward. Viel zu langsam trahnten ihm jetzt die Pferde vor der Postkutsche, in der er über die holprige Landstraße wieder heimwärts fuhr. Nicht früh genug konnte er sich von dem Ergebnis der Liebesprobe überzeugen.

Den ersten unbewachten Augenblick benutzte er, um den Talisman aus seinem — wie er glaubte — nur ihm allein bekannten Versteck hervorzuholen. Mit zitternden Händen hielt er ihn endlich gegen das Licht. Und was sah er? Rein wie die leibhaftige Unschuld glänzte ihm ein weißer Faden entgegen.

H. A. B.

## Die unruhigen Häuler

Die Kinder schreien herein, als es klopft; die Mutter stand im Unterrock am Herd, und der Vater lag auf dem Sofa und tippte die Zigarettenasche auf den Boden. Ein älterer Herr trat ein. „Ja?“, sagte der Vater und erhob sich, während die Kinder einen ohrenbetäubenden Lärm verursachten. „Entschuldigen Sie bitte“, bat der ältere Herr mit freundlicher Miene und voll sichtbarer Verlegenheit. „Ich komme mit einer Bitte zu Ihnen, die vielleicht etwas vermessenes ist.“ „Wir kaufen nichts“, schnarrte die Mutter vom Ofen her. „Nein“, begütigte der Herr leise lächelnd, „ich will nichts verkaufen.“ „Was wollen Sie denn?“, fragte der Vater kurzerhand und mißvergnügt. „Ich wollte Sie bitten, mir einen Blick in die Wohnung zu gestatten.“ „Sind Sie vom Wohnungsamt?“, fragte der Vater rebellisch und drückte die Zigarette aus. „Nein, nein“, schüttelte der Herr wieder den Kopf, stand still und sah den Vater freundlich an. „Ich wohnte einmal in dieser Wohnung.“ „Ah“, erwiderte der Vater, „in dieser Wohnung?“ Es klang verächtliche, aber der Herr fuhr fort. „Vor zwanzig Jahren.“ „So“, sagte die Mutter und wußte damit nichts anzufangen. Sie rief die Kinder zur Ordnung, die rein außer Rand und Band waren. Der Herr stand unergründlich sanft da. „Ich habe hier die glücklichste Zeit meines Lebens verbracht“, sagte er, „und es drängte mich, diese Räume noch einmal sehen zu dürfen.“

„Ja“, erzählte der ältere Herr, „meine Frau lebte noch und ich werde diese Zeit nie vergessen. Es war eine Zeit des Friedens und der Harmonie, des inneren Verstehens und der Liebe.“ Der ältere Herr lächelte wehmütig. „Hier saß sie und sticte, nähte oder las. Sie war voller Sanftmut und Fürsorge. Sie konnte kein lautes Wort, keine süßere oder innere Unordnung. Ich fühlte mich bei ihr ruhiger, in einer Atmosphäre des Wohlbehagens.“ „Ja, ja“, sagte der Vater ungewiß, während die Mutter in das Nebenzimmer ging und sich ein Kleid überwarf. Der ältere Herr spähte in das Nebenzimmer. „Dortwar unser Schlafzimmer“, lächelte er wieder voll glücklicher Erinnerung. „Wir sahen uns jeden Wunsch von den Augen ab.“ Die Mutter lächelte nun auch etwas und der Vater streckte ihr seine Hand entgegen. Es war rührend zu sehen, wie der ältere Herr den Pfad seiner Erinnerung beging. Er beschwor die glückliche Zeit, eine Welt der Ordnung, des Friedens und der Übereinstimmung. Die Mutter wachte schnell über die Stühle, während die Kinder den Vater eröten machten. „Ach“, wandte sich der ältere Herr um, „was erzähle ich Ihnen das alles? Das werden Sie selbst wissen, wie glücklich eine Familie macht.“ Er verabschiedete sich und hatte Tränen in den Augen. — Als er gegangen war, küßte der Mann seine Frau. Sie beschloß, abends eine Tischdecke aufzulegen und Strümpfe zu stopfen, während der Vater sich vornahm, den Pappdeckel vom Fenster zu entfernen, einen Lampenschirm zu kaufen und sich um die Kinder zu kümmern.

Der ältere Herr traf unten den Hauswirt. Sie traten beide unter das Flurlicht, und der ältere Herr entzifferte die nächsten Adressen, während der Hauswirt meinte: „Ich habe ja nichts von dieser psychologischen Methode, aber schließlich kommen Sie von der Hauswirts-Vereinigung und da sitzen ja schließlich keine dummen Leute.“

Herald Book

## Frank Lloyd Wright und Karl Friedrich Schinkel

Von Dr. Cécile Hensel

Während Malerei und Plastik unserer Zeit ihrer sozialen Funktion sich immer mehr entfremden, ist in der Baukunst ein ebenso kräftiger Zug nach der anderen Seite bemerkbar: noch nie war Architektur so „konkret“ wie heute. Wohl war der Zweck stets für die architektonische Gestaltungsentscheidung. Heute jedoch sind Kräfte am Werke, die Tiefere als Zweckmäßigkeit wollen. Man erinnert sich wieder des alten Gedankens, daß das Haus zum Organismus seines Bewohners gehöre, daß es sein „erweiterter Leib“ sei, insofern es seiner körperlichen und seelischen Anpassung an die Landschaft diene. Und wie der Mensch niemals zu einem bloßen Mittel degradiert werden darf (Kant), so hat auch sein Haus einen Sinn, der über das rein Zweckmäßige hinausweist. Der Sinn des Hauses ist die kontrapunktische Durchdringung des menschlichen und des landschaftlichen Elements in der Architektur.

Das bedeutet mehr, als bisher selbst in den traditionellen Landschaftsstilen — etwa im oberbayerischen Bauernhaus oder im Kolonialstil der amerikanischen Südstaaten — verwirklicht worden ist: man läßt das Haus ganz aus der Landschaft herauswachsen. Es soll nicht nur in seiner äußeren Gestaltung, sondern selbst im Interieur lebendiger Teil der umgebenden Natur sein.

In Amerika ist der prominenteste Träger dieser Idee des organischen Bauens der jetzt achtzigjährige hochverdiente Architekt Frank Lloyd Wright. Seine ungewöhnlich eigenwillige Persönlichkeit vermochte es, die jeweiligen Auftraggeber von den originellsten und ungewöhnlichsten architektonischen Gedanken zu überzeugen. Er baut, von der Ganzheit der Natur wie von der Ganzheit desjenigen Menschen ausgehend, der in dem Hause leben wird, zugleich aus Naturverbundenheit und psychologischem und sozialem Instinkt heraus

Er war es, der die Eigenart des amerikanischen Menschen und der amerikanischen Landschaft als für die architektonische Form bindend erkannte. Das heißt mit anderen Worten: er war es, der aus dem Bewußtsein amerikanischen Wesens einen amerikanischen Stil postuliert und tatsächlich auch schuf. Dieser Stil hat sehr wenig mit dem zu tun, was man in Europa gemeinhin unter „Amerikanismus“ verstehen möchte. Wright läßt nur ganz wenige Wolkenkratzer gelten und versteht den rein rationalen Konstruktivismus. Gibt es ihm bereits als naturwidrig, ein Haus auch nur zu unterkellern: es muß breit auf der Erde stehen und deren Kräfte dem Menschen vermitteln. So scheinbar unlogisch wie die gewaltige Natur dieses immer noch wilden amerikanischen Kontinents ist auch die Bauweise Wrights. Er baute sein eigenes Heim „Taliesin“, Geist vom Geiste und Stoff vom Stoffe Wisconsin, er baute aber auch das Tokioter Hotel Imperial, in dem er versucht, dem Wesen japanischer Landschaft wie dem Pathos asiatischer Repräsentation gerecht zu werden.

Wright kennt keinen „Stil“ im geistesgeschichtlichen Sinne und kein anderes architektonisches Gesetz als die Harmonie der Größen Mensch und Landschaft. Aber gerade in dieser lebendigen Wandlungsfähigkeit liegt der „Stil“ Wrights, dessen Bindungen nicht mehr „historisch-wangerecht“, sondern „existenzell-senkrecht“ wirken. In dem freien Schalten mit Überkommenem und Neuem hat Wright einen großen Vorgänger: den deutschen Friedrich Schinkel.

So verschieden diese beiden dem oberflächlichen Blick erscheinen mögen, so weitentweit die Zeit der deutschen Klassik und Romantik von der unseren entfernt sein mag, so deutlich und wesentlich sind die Parallelen zwischen den beiden Meistern. Am stärksten tritt die Verwandtschaft in ihrem beiderseitigen Verhältnis zur Landschaft zutage. Kam doch Schinkel überhaupt ursprünglich von der Landschaftsmalerei her. Und wirkte er doch in einer Zeit, die gerade die Schönheit der Landschaft, sogar den schlichten Reiz der

märkischen Kiefernwälder, von neuem entdeckt hat. Mit seinem durch die Malerei geschulten Blick betrachtete Schinkel stets zunächst die Gegend, in die er ein Bauwerk zu stellen gedachte. Er erwoh den Zweck des Baues, und aus der Synthese beider schuf er mit sicherem Instinkt seine Bauten. Auch er nahm souverän alte und neue Stilelemente, sofern sie nur seiner Absicht dienten. An einem Gebäude wie dem Schlösschen Tegeln bei Berlin ist klar zu erkennen, wie stark hier Mentalität des Bauherrn, Zweck und Umgebung zusammenwirkten. Tegeln wurde für Wilhelm von Humboldt gebaut. Die Art, wie es im Gestrüch des umgebenden Parkes draufwindet, wie selbst die Innenräume der draußen herrschenden Landschaftsstimmung angepaßt sind, zeugt von dem tiefen Instinkt Schinkels für organische Zusammenhänge.

„Das Wirken des Architekten ist dem der Natur ähnlich.“ Diesen Satz Schinkels könnte auch Wright gesagt haben. Es gehört zur Art ihrer Wesensverwandtschaft, daß sie gerade in den akzidentellen Verschiedenheiten offenbar wird. Sie verfügen frei über ihre Mittel, aber sie arbeiten in der selbstgewählten Bindung an dem spezifischen Sinn ihrer jeweiligen Aufgabe und an der soziologischen Situation ihrer Zeit. Sie drücken das „Natürliche“ in ihrer Zeit aus, und deshalb gilt Schinkel heute für seine Epoche und wird Wright morgen für unsere Zeit als natürlicher Ausdruck gelten. Schinkel leitete mit seinem Bauen die „bürgerliche“ Ära ein, aus der Klassik entwickelte sich das Biedermeier, in dem das Haus wirkliche Wohnstätte wird, in dem man Gartenhäuser liebt, deren realige Fenster vom Grün der Blume durchsetzt werden.

Gerade weil Schinkel frei mit den Stilen umging, gerade weil er nicht kramphast nach einem eigenen Stil suchte, gerade deshalb vermag er späteren Zeiten als einer der Vorläufer eines neuen Stils zu gelten.

So auch Wright. Man muß nur die Verschiedenheit im äußeren Bilde richtig zu deuten wissen. Ungezählt wie die amerikanische Landschaft sind auch seine architektonischen Eruptionen. Sein „Haus über dem Wasser“

ist Ausdruck einer maßlos-gewaltigen Freude über die Fülle neuer Möglichkeiten, die seine Bauweise bietet. So radikal konnte Schinkel freilich nicht vorgehen. Nicht nur deshalb, weil es ihm an den bautechnischen Voraussetzungen unserer heutigen Zeit gefehlt hätte. Sondern vor allem auch deshalb, weil er aus seiner Zeit heraus unmöglich schon diesen Gedanken konzipieren konnte. Sein Schloß am Meer „Orionda“, das in der Krim entstehen sollte, aber niemals gebaut worden ist, war in seiner Art und nach dem Maße der damaligen Zeit nicht weniger kühn. Es ist letzter Märchenraum einer erwachenden Zeit, die bereits ahnt, daß Schlösser bald nicht mehr gebraucht werden.

Auch in einer anderen äußeren Verschiedenheit bewährt sich ihre wesentliche Verwandtschaft. Gerade in seinen klassischen Bauten, besonders der Bauakademie, ist Schinkel deutsch im reinsten Sinne. Seine Art des Bauens leitete geradezu eine neue Periode des Nationalgefühls auf dem Gebiete der Architektur ein: das bürgerlich-deutsche Biedermeier. Darin liegt vor allem seine Bedeutung für uns Heutige. Weniger, was von ihm an Bauten erhalten ist, interessiert uns an Schinkel in erster Linie, sondern seine Stellung in der damaligen Zeit. So gesehen ist er Anfang und Mittelpunkt zugleich. Anfang als stärkster Ausdruck eines neu erwachenden Naturgefühls in der Architektur und Mittelpunkt eines Verwirrung der Stile, die ohne seine Persönlichkeit sich wohl nicht so klar gelöst hätte. Dies beweist die nach ihm eingeleitete graunhafte Stilverwirrung. Er fehlte die überragende Persönlichkeit, die in der Lage gewesen wäre, die nun eintretende Stilunsicherheit zu überwinden.

Auch bei Wright sind viele positive Ansätze dazu vorhanden, eine ähnliche Stellung in unserer Zeit einzunehmen. Allerdings kann in unserer Zeit das letzte Wort noch nicht gesprochen werden. Erst muß sich erweisen, ob Willen und Idee Wrights stark genug sind, den „demokratisch-amerikanischen“ Stil schaffen zu helfen.

E. Kardoffer